

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Unterhaltende u. lehrreiche Geschichten

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Etwas über Ertrinken, Erfrieren und Hängen.



Der Löwenwirth zu Vietighausen sah der Hintende hinter seinem Schoppen und machte ein trübliches Gesicht, als wäre ihm nicht recht lustig.

„Was habt Ihr, Hintender,“ sagte der Löwenwirth, und setzte sich zu ihm, „Ihr machet ja ein Gesicht, als hättet Ihr Spinnen gestressen. Ich bin so etwas gar nicht an Euch gewöhnt! Ober schmeckt Euch mein Rotheer nicht?“

„Behüte,“ sagte der Hintende, „so lange es Kalbsbraten gibt, bin ich den Spinnen nicht gefährlich, obschon eine saftige Kreuzspinne auch nicht übel schmecken soll. Aber was Euren Rothen betrifft — gebt mir lieber einen Schoppen Marktgräser.“

„Was,“ sagte der Löwenwirth mit beleidigter Würde, „ist mein Affenbaler nicht erquisit?“ Er hatte das „Erquisit“ vom Lehrer aufgeschnappt und gebrauchte es regelmäßig, um seinen Wein herauszustrreichen. „Ist mein Affenbaler nicht erquisit? Oder schmeckt er etwa nach dem Fasse? oder hat er einen Erdgout?“

„Er schmeckt nicht nach dem Fasse und hat keinen Erdgout, aber er schmeckt nach Blut.“

„Was,“ schrie der Löwenwirth und rüdtte sein Leberkäppchen auf's Ohr, „nach Blut? Seid Ihr geschossen, Hintender?“

„Seit die Franzosen bei Mentana fliehende Menschen wie gehehies Wild zusammengeschossen haben, mag ich keinen rothen Wein mehr sehen und wäre es vom Besten. Ich meine ich müßte Blut kaufen. Gebt mir Marktgräser.“ Draußen auf der Gasse wurden Stimmen laut,

Springen und Laufen vieler Menschen. Gleich darauf klopfte es an das Fenster.

„Was gibt es?“ rief der Löwenwirth auf die StraÙe hinaus

„Ist der Bürgermeister nicht da?“

„Nein, es ist Niemand da als der Hintende.“

„Auch recht. Er soll gleich kommen, es hat ein Unglück gegeben.“

„Ein Unglück? Ho, was?“

„Der Haidebauer von Umpfenbach, er hat sich ertränkt, hinten im Mühlbach bei der Hammer-

schmiede!“

„Jesus Christus,“ rief der Löwenwirth und schlug die Hände zusammen, „hab' mir's halb gedacht, er werde sich ein Leids anthun, hat er doch gestern gethan wie ein Narr.“

Der Hintende war hastig aufgestanden, hatte Hut und Stock genommen und war der Thüre zugehinkt.

„Habt Ihr Hoffmann'sche Tropfen, Löwenwirth? Gut, dann gebet sie her, laßet auch Thee heiß machen und schickt ihn hinaus an die Hammer-

schmiede. So, und jetzt kommt mit, Löwenwirth, Ihr könnt mir unterwegs erzählen, was es mit dem Haidebauer für eine Bewandniß hat. Ein Narr, sagt Ihr?“

„Ja, gestern war er bei mir und hat getobt und gestennt, und ich habe da schon gemeint, er wolle in's Wasser springen. Er ist aber nicht dazu gekommen, weil er sich in seinem Herzeleid einen Rausch getrunken hat. Hinten in meiner Scheuer hat er ihn ausgeblasen.“

„Ah so,“ sagte der Hintende, „ich erinnere mich. Dem Mann ist vor 4 Wochen seine Frau gestorben, hat er sich das so sehr zu Herzen genommen?“

Der Löwenwirth lachte. „Behüte, beschwören springen unsere Bauern nicht ins Wasser. Aber in Umpfenbach ist die Viehseuche ausgebrochen, und vor 2 Tagen haben sie ihm all sein Vieh todtgeschlagen. Vier Kühe und zwei Ochsen, und das hat ihm den Herzstoß gegeben.“

Auf der Wiese bei der Hammer schmiede war das halbe Dorf versammelt. Die Weiber liefen schreiend und heulend durcheinander, die Kinder krakehlen, die Männer standen in Gruppen zusammen, und um einen Punkt am Ufer des Mühlbaches drängte sich ein Knäuel Menschen, denn hier lag die leblose Gestalt eines jungen kräftigen Bauern, bleich und triefend von Wasser. Der Müller knecht hatte ihn eben aus dem tiefen Mühlbach gezogen. Der Barbier Peter Frig — heute Doctor Peter, denn es war Sonntag — leitete die chirurgischen und verschiedenen anderen Operationen, mit denen man versuchte, den Verunglückten wieder in's Leben zurückzurufen, und der Hansfrieder und der Steffenmarte unterstützten ihn als Assistentenärzte. Der Rathschreiber aber überwachte als Urkundsperson die ganze Operation.

Eben hatte man den leblosen Körper auf den Kopf gestellt; der Steffenmarte und der Hansrieder hielten ihn schwebend an den Beinen und schwenkten ihn hin und her und der Doctor Peter knietete ihm Brust und Bauch und bearbeitete seinen Rücken gleich einer großen Trommel. „Schüttelt ihn nur tüchtig,“ rief er seinen Assistenz-ärzten ermunternd zu, „das Wasser muß Alles heraus, er war ohnedies nie ein großer Ferund davon, wird's schon gerne wieder hergeben. So, jetzt ist's genug. Jetzt legt ihn auf den Rasen — na, laßt ihn nur nicht so plozen — und jetzt den Blasbalg her!“

Der Doctor Peter nahm aus der Hand des Rathschreibers einen mächtigen Blasbalg, den man aus der Hammereschmiede herbeigeschleppt hatte, und schickte sich eben an, etwas Schöpfung zu spielen und dem Erdenklos den lebendigen Athem einzupumpen, als der Hinkende und der Bürgermeister auf dem Schanplaz eintrafen.

„Seid Ihr verrückt, Peter Frig?“ rief der Hinkende und riß dem bestürzten Barbier den Blasbalg aus der Hand. „Ihr bringt ihn ja vollends um, wenn es nicht schon geschehen ist. Plaz da, Ihr Männer.“

Der Hinkende kniete bei dem Verunglückten nieder, küstete ihm das Halstuch und die nassen Kleider, dann fuhr er ihm mit dem Finger in Nase und Mundhöhle und reinigte sie von Schlamm und Unreinigkeiten.

„Das hättet Ihr vor Allem thun müssen,“ belehrte der Hinkende, „mit Eurem auf den Stopfstein konnte der Mann den Schlagfluß bekommen und mit Eurem dummen Blasbalg hättet Ihr ihn sicher erstickt, d. h. wenn er überhaupt noch lebt. Margareth, gebt Euer wollenes Halstuch her. Da, Peter, reibt ihm damit Brust und Leib — so. Und jetzt, wer hat so viel Kurasche und so viel Christenthum im Leibe und legt seinen Mund auf den Mund des armen Teufels und zieht den Athem an sich? Es ist das einzige Mittel, ihn zu retten.“

Die Weiber liefen freischend davon und die Männer wichen erschrocken zurück.

„Mein, Hinkender,“ sagte der Rathschreiber, „das ist zu viel verlangt; es schüttelt mich schon bei dem Gedanken.“

„Nun, Ihr, Doctor Peter? Es gehört ja zu Eurem Fache.“

„Wenn ich ihn rasiren oder schröpfen soll,“ erwiderte der würdige Bartkräper, „das gehört zu meinem Fache, aber Mund auf Mund? Nein, und wenn es das schönste Mädchen von Umpfenbach wäre. Verh!“

„Oder Ihr, Steffenmarte? Kommt her, Ihr seid ein wacker Bursche. Es ist ja Christenpflicht.“

„Nicht um eine Million!“ sagte der Steffenmarte und wischte sich das Maul, „nicht um eine Million!“

„Aber um eine Maas Markgräser? Ich zahle Euch eine.“

„Eine Maas Markgräser? und Christenpflicht ist es auch? Nun, meinethwegen.“

Der Steffenmarte kniete zu dem Verunglückten nieder und blies die Backen auf, um ihm eine tüchtige Ladung Luft in die Lungen zu blasen.

„Nicht so, Steffenmarte,“ sagte der Hinkende. „Leget Euren Mund auf den Mund des Haldebauers, und während ich ihm die Nase zuhalte, ziehet Ihr den Athem an Euch; saugen müßet Ihr, nicht blasen. So, Steffenmarte, so ist's recht.“

Während der Steffenmarte als Saugpumpe functionirte, frottirte der Doctor Brust und Leib des Scheintobten mit Margarethens wollenem Halstuch, und der Hinkende brückte sanft Brust und Bauch auf und nieder.

„Jetzt, Steffenmarte, höret auf mit Saugen, blaset ihm etwas Luft ein; nicht so viel! Jetzt wieder — jetzt wieder, während ich ihm Brust und Bauch sanft streiche und drücke. Merket Ihr? Wir wollen ein künstliches Athmen erzeugen. Erst muß die Luft ausgejaugt werden, damit die Lungen leer werden, dann wird die Luft künstlich eingeblasen, und indem ich Bauch und Brust drücke und streiche, wird die Luft wieder ausgetrieben. Seht, schon hebt sich seine Brust von selbst ein wenig. Jetzt blüßt Ihr schon herzhaft blasen, Marte.“

So, während der Doctor frottirte und küstete, wurde der künstliche Athmungsproceß zwei Minuten fortgesetzt, da entsprang der bleichen Lippen des jungen Bauern ein leiser Seufzer, daß der Steffenmarte entsezt aufsprang.

„Er hat geseufzt!“ schrie er, und wollte Herzengeld geben.

„Da geliebten, Du Narr,“ rief der Hinkende, „Gott sei Dank! Er kommt wieder zu sich. Jetzt, Doctor, lauft heim und holet ein Klystier, warm Wasser mit etwas Branntwein und ein Paar Tropfen Del, wir wollen ihn derweil in den Schuppen dort auf's Heu legen.“

Dem Patienten, der noch immer mit geschlossenen Augen und nur schwer athmend auf einem Heubündel lag, wurde von Zeit zu Zeit etwas Thee mit Hoffmann'schen Tropfen eingeskößt.

„Warmer Wein thäte es auch,“ sagte der Hinkende. Und nachdem das Klystier entsprechende Wirkung gethan, war der Mann nach einer halben Stunde wieder so weit bei sich, daß er sich auf seinem Heubündel aufrecht setzen und sprechen konnte.

„Keine Strafpredigt jetzt,“ sagte der Hinkende abwehrend, da der Bürgermeister sich eben in Position setzte, um von Amtswegen einen Straffermon herunter zu donnern. „In 2 Stunden ist der Mann wieder auf den Strümpfen, dann möget Ihr ihn meinethalben vornehmen.“

„Mein Doh, meine Ruh!“ jammerte der Haldebauer, und wollte sich von seinem Heubündel erheben, auf das er aber wieder kraftlos zurückfiel. — „Mein Doh und meine Ruh! Alle mit einander, alle mit einander! Ach geht, ach geht! Mir ist alles verleidet, hättet Ihr mich



„Jetzt, Doctor, lauft heim und holet ein Klystier.“

Gleich
auf die
me.
s hat ein
er hat sich
Hammer
stich und
s hall ge
at er bog
den, hat
Zähne zu
weunlich!
Diee bei
Hammer
recht. Ihr
Haldebauer
P?
bit und ge
t's Wasser
eell er sich
Gleichen zu
emisch. Dem
hat er sich
a forrige
stentbach
haben die
und ganz
das halbe
nd beizub
ner Herr
im Wier bei
dem die
in Wauern
macht dem
er Bekleid
Verantw
en Dreize
den wieder
und der
Der Wirt
die ganz

doch verkaufen lassen, ich mag nimmer leben!" Der Hinkende zuckte die Achseln und trat aus dem Schuppen. "Böwenwirth, schicket dem Narren da drinnen trockene Kleider; wir aber wollen uns bei Euch ein wenig erfrischen, unser Sonntagnachmittagswerk hat schon einen Schoppen verdient. Steffenmarte, Ihr bleibt da vor der Thüre sitzen bis wir wieder kommen, habt Acht auf den da drinnen, ich traue ihm noch nicht recht. Eure Maas Markgräfer mit Käse und Brod werde ich Euch heraus schicken." —

Eine halbe Stunde später hatte sich der Rasenplatz bei dem Mühlenteich vollständig von Neugierigen geleert.

Da der Haidebauer so rücksichtslos war, wieder in's Leben zurückzukehren, anstatt sich als Leiche auf einer Tragebahre in's Todtenhäusle tragen und dann später als Selbstmörder an der Kirchhofmauer einscharrten zu lassen, hatte er in Bietighausen alle Sympathie verloren. Lebende Bauern gab es in Bietighausen die schwere Menge, ein tochter, ein ertränkter Bauer, das war ein Gegenstand, dem allenfalls noch die Bietighäuser ein besonderes Interesse zugewendet hätten. Die Weiber trockneten deshalb ihre Thränen und schimpften auf den Haidebauer, daß seinetwegen ihr Sonntagnachmittagskaffee kalt geworden sei, und die Männer waren noch einen verächtlichen Blick auf den Heuschäber und vertheilten sich in die Wirthshäuser, um den Fall zu besprechen.

Der unglückliche Gegenstand dieser allgemeinen Entrüstung saß in dem Schuppen auf seinem Heubündel, hatte den Kopf in die Hände gestützt und stierte auf den Boden, die trockenen Kleider, die der Löwenwirth herausgeschickt hatte, lagen unberührt in einer Ecke, und von Zeit zu Zeit zitterte sein Körper, wie von Frost geschüttelt, obgleich es ein heißer Junitag war. Vor der Thüre saß sein Wächter, der biedere Steffenmarte, auf einem Weidenstumpfen, zwischen den Weinen hatte er die in seiner Eigenschaft als Saug- und Druckpumpe verbundene Maasflasche stehen und auf seinen Knien einen halben Laib Brod und einen halben Backsteinkäs, in den er nach jedem Schluck aus der Flasche kräftig hineinbiß, und dann seelenvergnügt vor sich hinlachte. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick in das Innere des Schuppens.

Im Böwenwirthshause aber hatten sich die bekannten Honoratioren von Bietighausen um den Hinkenden versammelt, der ihnen eine Standrede hielt über die Maßregeln, die man bei Ertrunkenen zu ergreifen habe.

"Ihr habt jetzt mit eigenen Augen gesehen, wie man Ertrunkene behandelt, um sie wieder in's Leben zurückzuführen. Merkt's Euch, wenn Ihr je wieder in den Fall kommt."

"Hab' ich aber doch mein Lebtag gehört," sagte der Rathschreiber, "daß man die Ertrunkenen auf den Kopf stellt, daß das Wasser herauslaufe; und Ihr habt einen Lärmen darüber gemacht, Hinkender, als hätten wir den armen Kerl umbringen wollen."

"Wer weiß, ob es nicht geschehen wäre?" erwiderte der Hinkende. "Beim Ertrinken kommt man ohnedies in einen schlagflüssigen Zustand, und in einem solchen braucht man Einen nur auf den Kopf zu stellen, um mit Extrapost in den Himmel expedirt zu werden."

"Oder in die Hölle," sagte der Hansfrieder, der in der neuesten Zeit sich einen frommen Anstrich zugelegt hatte, "denn die Selbstmörder werden doch nicht in den Himmel kommen, hoff' ich?"

"So, das hoffet Ihr?" sagte der Hinkende. "Was doch Ihr frommen Leute nicht alles hofft. Ich will Euch aber auch sagen, Hansfrieder, was ich hoffe: Ich hoffe, wenn so ein armer Unglücklicher, der im Uebermaße des Schmerzes und der Verzweiflung, oder im halben Wahnsinn, Hand an sich gelegt hat, von Euch frommen Leuten an der Kirchhofmauer eingescharrt, und wenn ihm etwa von einem heuchlerischen Pfaffen das letzte Gebet und der letzte

Segen versagt worden ist, dann hoffe ich, daß der liebe Gott in seiner Allbarmherzigkeit den Unglücklichen in seine Arme nehmen und ihn trösten wird über die Lieblosigkeit der frommen Leute da unten. Was ich aber noch hoffe, wenn einer von Euren frommen Gelichter vor die Himmelspforte kommt, darüber ein ander Mal. Jetzt wieder zu unserm Ertrunkenen. Wo bin ich doch stehen geblieben?"

"Beim auf den Kopf stellen," sagte der Hansfrieder kleinlaut. "Richtig! Nämlich es ist durchaus nicht gesagt, daß die Ertrunkenen Wasser in der Lunge haben, und daß man sie ausleeren muß, wie einen Milchhafen. Eine reizbare Stimmrippe schließt sich, ehe das Wasser eindringen kann, und dann ist's die alleinige Absperzung der Luft an der der Mensch erstickt."

"Aber," bemerkte der Doctor Peter, "das kann man doch einem Ertrunkenen nicht an der Nase ansehen, ob er Wasser in der Lunge hat oder nicht. Und wenn er drin hat, so muß es heraus, das muß ich besser wissen wie Ihr, Hinkender."

"Wohl, wohl; dann stellt man aber den armen Teufel nicht auf den Kopf und schüttelt ihn, als wolle man ihn alle Knochen im Leibe zerbrechen, wie Ihr gethan habt. Nein, will man die Lunge vom Wasser entleeren, so bindet man den Körper auf ein Brett, neigt dieses mit dem Kopfe nach unten und drückt und streicht Bauch und Brust sanft nach dem Halse hin. Die Hauptsache bleibt aber immer die künstliche Herstellung einer Athmung. Aber nicht mit einem Blasbalg, als wolltet Ihr das Feuer in einer Schmiebesse anblasen, sondern mit dem Munde und dann erst ausaugen und dann erst einblasen. Nun Ihr habt ja gesehen, wie ich es gemacht habe."

"Also noch einmal, kurz zusammengefaßt: Habt Ihr einen Ertrunkenen aus dem Wasser gezogen — aber hübsch sanft und nicht als wäre er ein Klotz Eichenholz — so legt ihn, schnell entkleidet, auf den warmen Sand am Ufer, oder wenn es kalt ist, in ein mäßig erwärmtes Zimmer. Reinigt ihm so schnell wie möglich die Nase und die Mundhöhle von Schlamm, reibt ihn mit wollenen Tüchern oder bürstet ihn und versucht dann mit ihm den künstlichen Athmungsproceß. Gibt er ein Lebenszeichen von sich, so stößt ihm Thee oder warmen Wein ein und gebt ihm ein Klystier, und wenn dies alles nichts hilft, so ist ihm halt nicht mehr zu helfen. Daß man so schnell wie möglich einen Arzt herbeiruft, versteht sich von selber. Habt Ihr mich jetzt begriffen und wisset Ihr Euch zu helfen im nächsten Falle? Es kann so manches Menschenleben gerettet werden, wenn man die rechten Mittel anzuwenden weiß, und manches Menschenleben ist schon verloren gegangen durch die Dummheit und Unwissenheit der Menschen. Und ein Menschenleben ist doch kein Pfifferling, denke ich."

"Ich habe Euch vollkommen begriffen," sagte der Bürgermeister, ich freue mich schon auf den nächsten Ertrunkenen, der soll gerettet werden, daß es eine Freude ist. Habt Ihr nicht etwa Lust in's Wasser zu springen, Hansfrieder? Ihr riskirt nichts dabei."

Der Hansfrieder wollte eben feierlich gegen einen solchen Rettungsversuch protestiren, da kam der Lebrjunge aus der Hammer Schmiede mit einer leeren Maasflasche in die Wirthsstube und sagte:

"Eine schöne Empfehlung vom Steffenmarte und der Haidebauer sei wieder ganz munter, und Ihr solltet so gut sein und sollet ihm noch eine halbe Maas schicken er habe großen Durst, und auch noch einen halben Backsteinkäs."

Der Hinkende lachte: "Hat der Steffenmarte Durst bekommen bei seiner Sauggeschichte? Nun meinethalben, er soll noch eine Halbe haben, bin ich ihm doch wirklich Dank schuldig. Aber hörrst Du, er soll auf seinem Posten bleiben, wir kommen gleich hinaus zu ihm."

im Schlunde mit einer Feder kitzeln. Sind Puls und Athem wieder in regelmäßigen Gang gekommen, so kann man das Zimmer allmählig erwärmen, fährt mit dem Reiben etwas mäsig fort und wenn er wieder schlucken kann, so gebe man ihm Thee mit warmem Wein zu trinken. Inzwischen hat man nach einem Arzte geschickt, — nur nicht nach dem Doctor Peter, denn der würde ihn sicherlich in die Ewigkeit befördern — und der wird das Weitere verordnen.

„So,“ sagte der Hinkende und leerte sein Glas, „jetzt hätten wir auch einen Erfrorenen gerettet und jetzt wollen wir wieder nach unserm Ertrunkenen sehen.“

„Wo habt Ihr denn das Alles her, Hinkender,“ sagte der Bürgermeister. „Man meint wahrhaftig, man hört einen flüchtigen Doctor, so wisset Ihr das Alles zu expliciren.“

„Das habe ich theils aus eigener Erfahrung, denn ich bin auch allgemach ein alter Bursche und habe schon Allerlei erlebt, theils habe ich es aus einem guten Buche, in dem noch sonst viele brauchbare Sachen stehen und das auf keinem Bücherschafte fehlen sollte, aus dem Hauslexikon von Dr. Klenke, ein College von Euch, Doctor Peter.“

„Und jetzt,“ bat der Bürgermeister, „da wir einen Ertrunkenen und einen Erfrorenen gerettet haben, könnten wir auch noch einen Erhängten in's Leben zurückrufen. Bitte, Hinkender, das müßet Ihr uns noch erzählen. Es muß ein schauerhafter Tod sein, so an einem Stricke ersickten.“

„Aus eigener Erfahrung,“ meinte der Hinkende lächelnd, „kann ich Euch hier keine Auskunft geben, aber Gehängte, die wieder gerettet wurden, b. haupten, das Gehängtwerden sei gar nicht so unangenehm. Klimmern und Blitzen vor den Augen, so was man das „Feuer im Eschafsehen“ nennt, Ohrenbrausen, als ob der Schulmeister drin säße und tremulirte auf der Orgel, dann vollständige Bewußtlosigkeit, so daß schließlich der Patient ersickt, ohne etwas davon zu merken. S'ist auch ganz natürlich. Der Strick um den Hals hat zweierlei Wirkungen, indem er den Hals zuschnürt. Erstens hat er den Engpaß zwischen Kopf und Herzen verlegt und leidet es nicht, daß das Blut vom Kopfe wieder zum Herzen zurückkehrt, weßhalb diesem nichts anderes übrig bleibt, als auf das Gehirn zu drücken und Betäubung herbeizubringen, und zweitens schnürt er die Luftröhre zu, und schneidet den Athem ab, wie mit einer Barierschere; da aber der Mensch weit länger Athemnoth ertragen kann als Gehindruck, so wird der Gehängte bewußtlos ehe er anzängt zu ersicken, und wenn die Reize an das Ersicken kommt, so merkt er nichts mehr davon und schaukelt so ganz gemüthlich und bewußtlos in die Ewigkeit hinüber.“

„Ihr schildert einem das Hängen so appetitlich,“ sagte der Rathschreiber, „daß man ordentlich Lust bekommt.“

„Nun so gar appetitlich ist es gerade nicht,“ erwiderte der Hinkende lachend, „denn wenn das Hängen eine angenehme Todesart ist, so ist es doch auch eine sehr unanständige und der Gehängte erlaubt sich in seinen letzten Lebensmomenten noch eine Aufführung, die man sonst höchstens bis zum dritten Lebensjahre“

„Schade, daß wir keinen Erhängten haben,“ meinte der Doctor Peter, „der Hinkende könnte dann gleich an ihm experimentiren. Ihr habt ja Lust dazu, Rathschreiber? Hängt Euch ein wenig im Interesse der Wissenschaft. Wir retten Euch ein wenig im Interesse der Wissenschaft. Wir retten Euch ein wenig im Interesse der Wissenschaft. Wir retten Euch ein wenig im Interesse der Wissenschaft.“

„Ohne Zweifel,“ sagte der Rathschreiber spöttisch, „an der Gelegenheit fehlt es nicht, so lange Ihr da seid, Doctor.“

„So,“ sagte der Hinkende lachend, „jetzt hat Jeder seinen Theil, und nun wollen wir sehen, was unser Patient bei der Hammerhämie draußen macht.“

„Auf seinem Posten vor dem Heuschhofer. Zwischen seinen Füßen schmiedewiese saß der Stiefenmarte. Zwischen seinen Füßen stand die leere Maasflasche, sein Haupt war tief auf die Brust herabgesunken, die pflichtgetreue Schildwache schlieft den Schlaf des Gerechten. Der Biedermann schnarchte, als wolle er ein Brett durchsägen, und eben, da die Gesellschaft auf dem Schauplatze erschien, war er an einem besonders hartnäckigen Aste angekommen, denn der Hinkende sagte lachend:

„Schnurren die Käber an der Hammerhämie, oder schnarcht der Stiefen so?“

„Ich glaube, der Bursche ist befoffen,“ sagte der Bürgermeister und wollte den Schläfer aufrütteln.

„Laßt ihn,“ sagte der Hinkende abwehrend, „laßt ihn — die Hitze und der ungewohnte Wein haben den Burschen schläfrig gemacht — laßt ihn sein Käuslein ausschlafen, er hat sich ihn heute redlich verdient.“

„Doch wo ist denn der Haidebauer?“ sagte der Rathschreiber und streckte den Kopf durch die Thüre des Heuschobers. „He, Haidebauer, Christian, wo steckt Ihr?“

„Er wird schlafen,“ meinte der Bürgermeister. „Nein, Nein,“ rief der Rathschreiber und zog den Kopf zurück, aber sein Gesicht war bleich und seine Lippen bebten, „da drinnen ist's nicht richtig. Da schauet hin, Hinkender.“

Dieser warf einen Blick hinein, dann zog er sein Schnappmesser aus der Tasche und überschritt rasch die Schwelle. „Rathschreiber, rasch herein. Doctor Peter lauft, was Ihr könnt und holet Euren Schnapper und Schröpfköpfe. Rathschreiber, faßt ihn um den Leib, daß er den Hals nicht bricht, wenn er noch einen zu brechen hat.“

Der Hinkende schnitt rasch den Strick entzwei und der Körper des unglücklichen Haidebauers fiel schwer in die Arme des Rathschreibers, der ihn auf einen Haufen Heu niedergleiteten ließ. Der Haidebauer hatte sich am Querbalken des Heuschobers an einem Seilklumpen aufgehängt. Jetzt lag er mit blaurothem, geschwellenem Gesichte auf

dem F

und b

D

klänge

Der

schreit

D

mannt

Weder

miße

ihm

(einer

füße

Ähren

legte

blane

halten

schliff

drück

der S

Ent

topf

Der

ich

sch

den

aber

denn

sprü

Ma

Kopf

Wirk

ihn

an

zurück

haben

nicht

ist hi

zum

Thür

Bo

lage

Spitze

Der

ette

dem

und

D

klänge

Der

schreit

D

mannt

Weder

miße

ihm

(einer

füße

Ähren

legte

blane

halten

schliff

drück

der S

Ent

topf

Der

ich

sch

den

aber

denn

sprü

Ma

Kopf

Wirk

ihn

an

zurück

haben

nicht

ist hi

zum

Thür

Bo

lage

Spitze

Der

ette

dem Heu, der Hinfende kniete neben ihm, schon zum zweiten Male an diesem Tage. Er hatte ihn von dem Stricke befreit und ihm die noch nassen Kleider aufgerissen.

„Das nenn' ich Consequenz, erst erlaufen und dann erhängen. Wo bleibt denn nur der Peter? Rathschreiber, Euer Federmesser, da ist keine Zeit zu versäumen.“

Der Hinfende schlug dem Haidebauer mit des Rathschreibers Federmesser eine Ader.

„Das sollte Jeder können. Bei Schlagflüssen wäre schon manches Menschenleben gerettet worden, wenn man mit dem Aderlaß nicht auf den Doctor oder Barbier hätte warten müssen. Es läuft kein Blut. Rasch frisches Wasser, um ihm kalte Ueberschläge auf den Kopf zu machen. Laufe Einer in den Löwen und hole heißen Essig, um ihm die Füße zu baden und ein Klystier zu geben. Das künstliche Athemholen, scheint es, muß ich diesmal selber besorgen,“ setzte der Hinfende hinzu und legte seine Lippen auf die blauen Lippen des leblosen Körpers vor ihm. Bei gehaltenen Nasenlöchern, nur sanft nach hinten gedrücktem Kehlkopfe, blies er ihm erst kleinere, dann immer etwas stärkere Athemzüge ein, und nach jedesmaligem Einblasen drückte er gleich Brust und Bauch, um das Wiederausströmen der Luft zu bewerkstelligen.

Diesmal aber wollte sich kein selbstständiges Heben und Senken der Brust wahrnehmen lassen, so daß der Hinfende kopfschüttelnd seine Samariterarbeit unterbrach.

„Machet Thüren und Läden auf, daß es Luftzug gibt. Der Körper ist noch warm, weich und biegsam, doch habe ich wenig Hoffnung mehr. Wenn nur der Doctor käme. Ach, da ist er ja!“

Der Peter Fritz kam, die Klystierspritze geschultert und den Barbierbeutel mit den Schröpfapparaten umgehängt, athemlos daher gerannt und hinter ihm das ganze Dorf, denn jetzt hatte der Haidebauer sich wieder gegläubete Ansprache auf die Theilnahme der Bietighäuser erworben.

„Setzt ihm Schröpfköpfe,“ befahl der Hinfende, „auf Nacken, Schultern und Oberarme, um das Blut vom Kopfe herabzugiehen. Er wird zwar nimmer viel nützen. Bürstet ihm die Füße und begießt ihn mit Wasser und reißt ihn wieder trocken. Ach, da kommt auch der heiße Essig.“

Alle Bemühungen, den Unglücklichen wieder in's Leben zurückzurufen, waren übrigens vergebens, und nach einer halben Stunde erklärte der Hinfende: „Es nützt alles nichts, der Haidebauer hat seinen Willen durchgesetzt, er ist hin. Bürgermeister, habt Ihr einen Voten fortgeschickt, zum Physikat? Setzt einen zuverlässigen Wächter vor die Thüre, wir haben hier nichts mehr zu thun.“

Vor der Thüre saß immer noch der Steffenmarte, und sagte, und zwar schien er nun in ein ganz verwickeltes System von Aesthen hartnäckigster Natur gerathen zu sein. Der Hinfende stieß ihn mit dem Stiefel auf an und schützelte ihn herb.

„Heda, Marte, aufgewacht!“

Der Marte murmelte einige unverständliche Worte und fuhr wieder in seinem Holzschneidegeschäft fort.

„Schüttet ihm einen Eimer Wasser über den Kopf.“

Jetzt fuhr der Marte auf, und gloszte aus seinem triefenden Gesichte in den Haufen Menschen um ihn.

„Da — das sind Du — — Dummeheiten, Haidebauer,“ gluckste er. „Gelt, Ihr seid tro — trocken, wa — was macht Ihr mich na — naß? Lß — Löwenwirth, noch einen Ha — Halben.“

Der Hinfende sagte ihm am Kragen und riß ihn von seinem Eise auf.

„Was habt Ihr gemacht, Ihr Saufaus!“ schrie er ihm in's Gesicht, „Ihr seid mir eine schöne Wache, habt Ihr nicht gesehen, daß der Haidebauer sich gebent hat?“

„Wohl, wohl,“ stotterte der Marte, den das kalte Wasser ungemein erfrischt und belebt hatte, „wohl, wohl, ich hab's gesehen!“

„Und um Gotteswillen, warum habt Ihr es denn gebulbet?“

„Dru — drum hab' ich gemeint,“ sagte der Marte und legte mit pfliffigem Lächeln den Finger an die Nase, „drum hab' ich gemeint, er wolle sich nu — nur ein wenig a — aufhängen zu — zu — zum Trocknen.“

Consultation.

Wo fehlt's?

Jungfrau Germania so zart
Hät unwohl sich verspüren;
Sie bat den Doctor Eisenbart:
Er möchte sie kuriren;
Es zwickt und zwackt bald da, bald dort,
Auch hat sie Krämpf' in Einem fort
Und weiß sich nicht zu helfen.

Der Doctor nimmt die große Brill',
Beschaut sie tief und lange;
Er war dabei so mäuschenstill,
Dem Mägdelein ward es bange;
Doch als er ihr das Herz besah,
Da rief der Doctor: „Heureka!
Nun hab ich es gefunden!“

„Da sind so viele Kämmerlein,
Wahrhaftig an die dreißig!
Drum scheint das große Herz zu klein —
Jedoch ein Mittel weiß ich:
Die Scheidewände müssen raus,
Dann wird nur eine Kammer braus,
Weim Aeskulap, das hilft Euch!“

„Wenn's nur nicht gar zu wehe thut!“
So that sie lamentiren. —

„Ich schwör bei meinem Doctorhut,
Ihr dürft es gar nicht spüren.
Ein Schnitt — das Meiste ist gethan,
Drei kleine Kammern nebenan,
Die sprengen sich von selbst an.“

„Und ist einmal das Herz gesund,
So kam's auch kräftig schlagen;
Den ganzen Leib durchströmt zur Stund'
Ein innig Wohlbehagen.
Adieu, 's ist eine Pottschaft da,
Ich muß zur Frau Hispania,
Sie leidet an der Kosit.“

Buchstabenrathsel.

Ich trug den Erdb A in vergang'nen Tagen,
Von Dornen werde heute ich getragen.
Doch änderst du die Stellung meiner Zeichen,
Werb' ich dir Zugedr zum Braten reichen.

Auslösung: T H A D — S T A B

Weiser Berufswechsel.

Er baute sonst, ein Ziel des Spottes,
Al' Theolog den Aker Gottes;
Das gab er auf und baut nun wacker
Als Medicus den Gottes-Aker.

Die Spaken im Schmer.



Trauliche Abende im Familienkreise, beim warmen Ofen, um die strahlende Lampe und den singenden Theekessel. Wagen an Wagen rollen durch die gaserleuchteten Straßen. — Ball im Museum, Concert in der Harmonie, im Theater „die Africanaerin“. Winterzeit, fröhliche Zeit — von der innern Seite einer warmen Stube aus betrachtet, einen duftenden Braten auf dem Tische und Geld in der Tasche. Aber ohne Kleider, Holz und Brod, und wenn das letzte Stück Bett ins Leibhaus gewandert ist — Winterzeit, schlimme Zeit, arge Zeit. In Ostpreußen kaueret der grimme Hunger neben dem kalten Ofen in der eisigen Stube, das bleiche Glend stiert hinaus durch die zerbrochenen Fensterscheiben über die eisigen Felder, und der Tod schaut grinsend herein und zählt seine Opfer. — Den abgesetzten Fürsten haben sie etliche zwanzig Millionen Schmerzensgeld an die durchlauchtigsten Köpfe geworfen, und für das ostpreussische Glend hat

ance auf allen Straßen und Wegen. Schlittengeläute und lustiges Weitschengeknall. — Eis auf dem Flusse, getrocknet der See — der Schlittschuhläufer flüchtiges, fröhliches West.

man Suppenanstalten errichtet; die Knochen dazu kettelt man in Deutschland zusammen, den Löffel miß Jeder selber mitbringen.
Doch nicht von den abgesetzten Fürsten wollte ich sprechen und von den hungernden Ostpreußen, sondern von den Spaken.

Ich war auf einem Balle gewesen. Es war 1 Uhr Morgens als ich in meine Wohnung zurückkehrte. Mein Johann lag natürlich schlafend und schnarchend auf meinem Sopha. Aber er hatte, ehe er meinem Sopha diese Ehre anthat, doch an mich, seinen Herrn gedacht, der gute Kerl. Die Stube war behaglich warm, den kleinen runden Tisch mit der Alraklampe hatte er neben den Ofen gerückt, die Rumflasche, Zucker und Cigarren darauf gesetzt; auf dem Ofen der zischende Wasserkessel, unter dem Ofen die Pantoffeln und über der Stuhllehne der Schlafrock. Mein Johann weiß was sich schickt, und daß ich, wenn ich von einem Balle nach Hause komme, nicht so bald zu Bette gehe, sondern noch eine Stunde oder zwei mit offenen Augen träume. Und so sah ich denn in

meinen Schlafrock gehüllt und behaglich meinen Grog schlürfend, schaute mit halbgeschlossenen Augen den blauen Wälstchen meiner Havannah nach und dachte an Allerlei. Ich bin Junggeselle und — möchte bald keiner mehr sein, und das ist Alles. Ich bin deshalb, um mir eine Frau zu suchen, eine Zeit lang auf die Bälle gegangen. Ich gehe auf keine mehr. Auf den Bällen findet man keine Frau. Die unverdeckten Operationspläne der speculativen mit unversorgten Töchtern behafteten Mütter widerten mich an, und als ich nach Mitternacht den Parquetboden des Tanzsaales bedeckt sah mit abgetretenen Schuhen, Feten von Moll, Blumen und Klitter, und die Tänzerinnen mit glühenden Wangen und zerrissenen Kleidern, als ob hier eine Amazonschlacht oeliefert worden wäre, so hatte ich

auch den Geschmack an den Töchtern verloren. Auf den Bällen ist Alles unten zu lang und oben zu kurz, und so Eine nehme ich nicht, ehe noch suche ich mir eine Frau „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“, da weiß man doch auch gewiß, daß man angeführt wird. — Doch auch von den Frauen und Mädchen wollte ich nicht schwärmen, sondern von den Spaken. Nur Geduld, auch diese kommen jezt an die Reihe.

Mitten in meinen nicht sehr erbaulichen Betrachtungen wurde ich aufgeschreckt durch ein Klopfen an meinem Fenster. Wenn man im 3. Stock wohnt und es klopft uns Jemand Morgens 1/2 2 Uhr an das Fenster, so ist dies jedenfalls eine ganz ungewöhnliche Höflichkeitbezeugung, und da ich mich durchaus nicht bestinuen konnte, unter meinen Freunden einen dreißtägigen zu besitzen, der allenfalls so etwas hätte ausführen können, so kam mir die Sache



Mein Johann lag schlafend und schnarchend auf meinem Sopha.

doch sonderbar vor. Und eben klopfte es wieder. „Johann, he, Johann!“ rief ich meinem schnarchenden Diener zu.

Der arme Kerl beschloß sein Schnarchconcert mit einem Tremulando, fuhr in die Höhe und rieb sich die Augen.

„Ach, der gnädige Herr! Verzeihung, daß ich — — —.“
„Dat nichts auf sich, Johann. Reibe Dir die Augen vollends klar, ermuntre Dich. Es hat Jemand am Fenster geklopft.“

Der Johann sprang vollends auf die Fülße: „Wa — was? An dem Fenster geklopft?“ rief er und machte dabei in seiner Schlaftrunkenheit ein so dummes Gesicht, daß ich unwillkürlich lachen mußte.

„Ja, an dem Fenster geklopft. Und eben jetzt wieder, hörst Du? Desfne das Fenster.“

„Wer — ich, — das Fenster öffnen? O gnädiger Herr!“
„Desfne, sage ich!“

„O, lieber Herr! Alle guten Geister loben — — —!“
„Halte Dein Maul!“

rief ich fast zornig. „Desfne augenblicklich, oder — — —!“

Der Bursche wußte, daß ich keinen Spaß verstehe und schickte sich deshalb an, mit käseweißem Gesichte und schlotternden Knien meinem Befehle nachzukommen. Wie auf Stelzen rückte er gegen das Fenster vor, und noch einen Schritt war er von ihm entfernt, als er einen Schrei ausstieß und mit e i n e m S a g e in die Mitte des Zimmers zurücksprang.

„Was gibts?“
„O gnäd'ger Herr! O gnäd'ger Herr!“

Es war das reinste Kirchof-Duett aus dem „Don Juan“. Wenn der Johann den „Don Juan“, schon gesehen hätte, so hätte er jetzt als Leporello singen müssen: „So nicht er mit dem Kopfe zc.“ und ich hätte dann als Don Juan erwidert: „Das Gaukelspiel zu enden, muß ich wohl selber gehn.“ Doch da der Johann vom „Don Juan“ keinen Begriff hatte, so sang er nicht, sondern er sagte:

„O, gnädiger Herr! Zwei feurige Augen, so groß!“ und dabei beschrieb er mit den Armen einen Kreis, wonach diese feurigen Augen heiläufig so groß sein mußten wie die Triebräder einer Schnellzuglokomotive. „Du bist ein Hasenfuß; pack Dich in Dein Bett!“ sagte ich zu dem tapfern Vaterlandsverteidiger, denn heiläufig gesagt, — der Johann war Soldat, und hatte sich in dem ruhmvollen Feldzuge gegen die Preußen die Tapferkeitsmedaille erobert. Aus seiner militärischen Erfahrung wußte der Johann, daß ein Soldat es auch verstehen müsse, muthvoll zurückzuweichen, er trat deshalb alsbald einen geordneten Rückzug an und gewann so, die Brust dem Feinde zugewendet, die Thür, durch die er alsbald — und zwar diesmal ohne das üblige „Gute Nacht!“ — verschwand.

Ich nahm die Lampe und ging gegen das Fenster. In der That, durch die Fensterscheibe glöhten ein paar große gelbe Augen in das Zimmer herein und als ich das Fenster

öffnete, erhob sich schwerfällig eine große Gule und verschwand mit geräuschlosem Flügelsschlage in dem Dunkel der Nacht. In der Ecke der Fensterbrüstung bewegte sich noch Etwas. Es war ein Vogel. Ich nahm ihn in die Hand, schloß das Fenster und setzte meinen Gefangenen auf den Tisch. Es war ein halb erstorener und dreiviertel verhungertes Spaz. Er hatte offenbar an meinem Fenster Schuß gegen die Kälte und vielleicht auch Futter gesucht, und war von dem Räuber entdeckt und angegriffen worden. Ich suchte den armen Schelm in der Hand zu erwärmen und wieder zu beleben. Doch umsonst. Er machte zwar noch einen schwachen Versuch auf die Beine zu kommen, sank aber mit einem schwachen „Pips“ auf die Seite, zitterte noch ein Weniges mit den Flügeln, streckte sich und — starb. Mit was er starb, ob von Kälte, oder am Hungertypus, oder an der Gule, — dieß zu ermitteln wäre nur durch eine Section möglich gewesen; für den Spaz war übrigens die Thatsache constatirt, daß er todt sei, und das war jedenfalls für ihn die Hauptsache. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein todtter Spaz mich rühren könne. Dieser rührte mich. Ohne Zweifel hatte der Bursche in seinem Leben manche Traubenbeere und manche Kirschke verpeißt, weshalb wir Menschen ihn und Seinesgleichen „freche Räuber“ nennen, wohl hatte er öfters — — — doch nein, de mortuis nil nisi bene. Dagegen hatte er aber auch manche Fliege verschnapppt, manche Raupe gefressen, manchen Matenkäfer umgebracht und viele tausend Raupeneier verschluckt, die alle ausgeschlupft und als Raupen über unsere Obstbäume hergefallen wären. • Ihn aber wegen dieser unzähligen Mordthaten einen „Mörder“ zu nennen, fällt uns Menschen nicht ein, im Gegentheil, wir loben ihn darum, und wir würdigen ihm für seine Mordthaten sogar einen Orden unthun, wenn die Spazgen sich etwas aus Orden



„O, gnädiger Herr! Zwei feurige Augen, so groß!“

machen würden. Aber ein Spaz macht sich nichts daraus. — In Beurtheilung der Spazgen und Soldaten stehen wir offenbar nicht mehr auf dem Standpunkte der Moral, da wir Beiden das Morden als Verdienst anrechnen. Natürlich, die Spazgen, indem sie morden, schützen unsere Obstbäume, und die Soldaten, indem sie einander umbringen, schützen unsere Dynastien. Zwar zwischen Obstbäumen und Dynastien ist ein Unterschied, obschon es auch gezwungene Dynastien gibt. — Der Leichnam, der vor mir lag, war offenbar der eines privilegirten Mörders, weshalb ich auch beschloß, ihm ein christliches Begräbniß zugewähren. — Der Arme! Vergebens hat er, von Hunger und Kälte getrieben, an meinem Fenster um Gastfreundschaft gebeten, und vor meinem Fenster ist er vor Hunger und Kälte gestorben. Das beschloß ich an dem ganzen Geschlechte der Spazgen zu sühnen, an diesen Spazgen, die wir in unserer Gedankenlosigkeit vor Kälte und Hunger in diesem

grimmigen Winter verderben lassen, sie, die doch unsere Wohlthäter sind, denn ohne Spägen wäre bei uns kaum eine Feld- und Gartenkultur möglich. Das hat bei uns bald jeder vernünftige Mensch eingesehen, ausgenommen einige Esel von Bürgermeistern, die heute noch einen Preis auf die Spägenköpfe u. Maulwurfsbälge setzen. Ja, unsere Wohlthäter, uns einerlei durch welche Mittel sie es sind, das mögen sie vor ihrem Spägengehirnen im Jenseits verantworten, vorausgesetzt, daß es einen Spägenhimmel und eine Spägenhölle gibt.

Darum, edler Sprößling eines edeln Geschlechtes, dessen Leichnam hier vor mir liegt, bist Du nicht umsonst gestorben. Dein Tod hat mein Gewissen wach gerüttelt, ich werde für Deine Brüder sorgen, und indem Du gestorben bist, hast Du Hunderte der Deinigen gerettet. —



Vor meinem Fenster ist er vor Hunger und Kälte gestorben.

Unter den Spägen herrschte große Bewegung. Sie hüpfen von Zweig zu Zweig, sie schwatzen und zwitscherten zu zwei und zwei, und alle durcheinander; sie waren in einer lebhaften Unterhaltung begriffen. Ob sie wohl schon den Tod ihres Kameraden erfahren haben? Ich denke wohl kaum. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung schien nur der Schnee zu sein. Wenn ich mich nicht irre, so sprachen sie ihre Entrüstung aus über dieses heillose Wetter. „Das ist eine saubere Geschichte, das ist eine schöne Bescherung! Wo, in's Teufels Namen, sollen wir heute frühstücken, nachdem wir gestern nichts zu Mittagsgespeist und nicht soupiert haben?“ Ich konnte es in der That den Spägen nicht übel nehmen, wenn sie in ihrer Ungebuld etwas unchristlich fluchten, denn nichts ist für einen hungerigen Spägen trostloser, als solch ein großes, weißes, leeres Tischtuch,



Amthausen war mit süstiefem Schnee bedeckt. — Auf einem Baume, zehn Schritte von meinem Fenster, saß eine Schaar Spägen.

wie es an diesem Morgen den Amtshof bedeckte. — Jetzt hüpfte ein großer alter Späz auf einen höher gelegenen Zweig. Er wackte den Schnabel, schlug mit den Flügeln und ließ ein lautes durchdringendes Zirpen vernehmen. Ich übersetzte dieses mit dem bei uns Menschen üblichen „Meine Herren“, wenn Einer eine Rede halten will. Der alte Späz wollte offenbar eine Rede halten, und in der That, das Späzengeschei hörte auf, und der Alte begann. Er sprach lange und eifrig, er war entschieden von dem Gegenstande seiner Rede erfüllt, er hüpfte hin und her, er wackte den Schnabel, und wenn Spägen schreiten können, so schwitzte er offenbar. Seine Rede wurde öfters durch einzelne Ausrufe unterbrochen, die ich als: „Hört, hört!“ überlegte, und am Schlusse seiner Rede ertönte ein allgemeines Geschrei, offenbar ein Bravo! Ich konnte natürlich nicht verstehen, was der Alte sagte, aber ich beschloß, es aus seinen Handlungen zu errathen. Jetzt flog der Alte vom Baume herunter, ihm nach die ganze Gesellschaft, auf den Schnee gerade unter meinem Fenster. Ich mußte, obgleich Jurist, ein Zutrauen erweckendes Gesicht haben, denn die Herren Spägen genirten sich gar nicht vor mir. Was wollten sie wohl auf dem Schnee? Wa! Sie lockerten den Schnee, indem sie ihn mit den Köpfchen auseinander warfen und sich, mit den Flügeln schlagend, in ihn hineinwühlten. Sie wollten offenbar den Schnee hinwegschaffen, um unter seiner Decke vielleicht Futter zu finden. Der alte Späz saß auf einem Pfosten, der über den Schnee hervorragte und schien die Grabarbeiten zu leiten. Arme Thiere. Sie hatten den Platz schlecht gewählt und der Alte — offenbar der Höchstkommandirende des kleinen fouragirenden Armeecorps — schien schlechte Terrainstudien gemacht zu haben. Denn — wie alle Kanzleibdiener — so schüttete auch der meinige — der alte Damian — regelmäßig meine Waschküßel zu dem Büreaufenster hinaus, und vor diesem hatte sich auch bereits eine kleine Eisbahn gebildet, auf der die Duben des Herrn Oberamtmanns mit großem Lärm sich mit „Schleifen“ zu vergnügen pflegten,

was in das Studium meiner voluminösen Prothesen alten „Michael Bopp contra Abraham Weit, Kubhandel betreffend“ eine angenehme Abwechslung brachte. Die armen Spatzen konnten also unter dem Schnee nichts finden als Eis. Eis, das zwar, mit Rahm und Vanille vermischt, ein sehr angenehmes Erfrischungsmittel ist, allein in seinem unverfälschten Naturzustande vorerst noch nicht zu den Nahrungsmitteln gerechnet werden kann. Ein junger Spatzpionier schien zuerst diese Entdeckung gemacht zu haben, er hüpfte nach dem Commanobangensposten und rapporirierte. Der Alte schien aufgebracht, er schüttelte zornig den Kopf, er war offenbar entrüstet, daß ein junger Offizier, — diesen Rang schien der junge Spatz in der Spatzarmee zu begleiten — geschickter sein wollte und vielleicht geschickter war, als er, der alte General, und wenn ich den Gesichtsausdruck des Alten richtig beurtheilte, so drohte er, ob dieses ungeheuern Verbrechens gegen die Disciplin, den jungen Spatz — obgleich sich dieser einer vortheilhaften Gesundheit zu erfreuen schien — wegen Kränklichkeit pensioniren zu lassen. Bei uns Menschen hat natürlich so etwas gar keinen Anstand, die Spatzen scheinen aber bezüglich des Militärbudgets engherzigere Ansichten zu haben. Der Junge protestirte heftig, mehrere Collegen nahmen sich seiner an, sie schienen dem Alten heftige Vorwürfe zu machen, daß er sie auf's Eis geführt habe, und schließlich, und obgleich der Alte sich gewaltig in die Brust warf und den Kropf aufblies, fielen sie über ihn her und bearbeiteten ihn der Art mit den Schnäbeln, daß er die Flucht ergreifen mußte. Der ganze Schwarm flog auf und zog sich auf den nächsten Baum zurück. Nur der Alte saß allein und grollend auf den Hohlziegel des Amtsgefängnisses und wetzte quimim sein Schnabel. So vermag der Hunger die Bande des Gehorsams und der



Der alte Spatz sah auf einem Posten und schien die Grabadelten zu leiten.



Obgleich der Alte sich gewaltig in die Brust warf, fielen sie über ihn her und bearbeiteten ihn mit den Schnäbeln.

Disciplin zu lockern, weshalb eine gute Verproviantirung doch immer die Hauptsache bleibt. Da ich die Spatzensprache nicht geläufig verstehe, so kann ich natürlich nicht mit voller Bestimmtheit behaupten, daß ich den Vorgang unter meinem Fenster ganz richtig beurtheilt habe, aber so ungefähr wird es jedenfalls gewesen sein.

„Damian“, rief ich dem alten Kanzleidiener, „be, Damian!“

„Zu Befehl, Herr Amtmann!“

Der Damian war ein alter Soldat, mit einem Schuß im Beine, einer unlöschbaren Durste und einer Leidenschaft für Knackwürste, und außerdem hatte er noch das übliche „Zu Wohl“ und „zu Befehl“ aus seinem Soldatenleben mit herübergerettet.

„Bitte, Damian, reinigen Sie doch den Platz da vor meinem Fenster vom Schnee. Ich möchte gerne die armen hungernden Vö-

gel füttern.“

„Zu Befehl, Herr Amtmann!“

„Und noch eines, Damian. Schütten Sie doch nicht das Waschwasser vor das Fenster, es gibt ja eine ganze Eisbahn.“

„Zu Befehl, Herr Amtmann. Aber —“

„Was, aber?“

„Aber die Frau Oberamtswärterin —“

„Nun, was ist's mit der Frau Oberamtswärterin?“

„Die Frau Oberamtswärterin haben es befohlen, von wegen der Schleife für die jungen Herren Oberamtswärter und Frauen Oberamtswärter.“

Ich mußte herzlich lachen.

„Ja freilich, wenn es die Frau Oberamtswärterin befohlen hat. Nun dann, so kehren sie den Schnee weg.“

„Zu Befehl, Herr Amtmann!“

Während der Damian mittelst eines Besens diese nicht sehr schwierige Operation vollzog, hatten sich die Spatzen auf einen noch weiter entfernten Baum zurückgezogen und betrachteten mit augenscheinlichem Interesse das Gebahren des alten Schnurrbartes. Der abgeseckte General saß

immer noch grollend auf seinem Hohlziegel. Jetzt war eine ziemliche Stelle reingefegt und ich warf einige Hände voll des mitgebrachten Futters — Hanssamen und Gerste gemischt mit kleingeschnittenen Kartoffeln und Gelbrüben — auf die freie, sehr in die Augen fallende Stelle. Ich schloß das Fenster und lauschte hinter dem Vorhange, um mich an diesem Spagenzüden zu erfreuen.

Doch ich täuschte mich. Die Spagen, so hungrig sie auch waren, und obchon sie mit langen Hälsen nach dem Futter herüber schauten, — sie kamen nicht. Ja, jetzt sogar erhoben sie sich mit großem Geschrei, flogen über das Amtgefängniß, gerade über ihren ebemaligen General, der ihnen mit großer Verachtung nachschaute, hinweg und verschwanden gänzlich aus meinem Gesichtskreise. Es war offenbar, sie trauten nicht. Sie halten uns Menschen für Schuste und hinterlistige Verräther, und keiner großmüthigen Regung fähig, und von ihrem Spagenstandpunkte aus haben sie nicht ganz Unrecht. Habe ich doch erst vor zwei Tagen

gesehen, wie Oberamtmann Karl und Gefangenwärters Fritz den Bögen Futter streuten, nicht um sie zu füttern, Gott behüte! nein, nur um sie bequemer mit Steinen todzuwerfen und mit dem Blastrohre todtschießen zu können, und die Frau Oberamtswärterin sah aus dem Fenster lächelnd den harmlosen Spielen der kleinen Jungen zu. Daß ich dem Karl das Blastrohr confiscirte und dem Fritz eine hinter die Ohren schlug, daß er heulend davon rannte, hat die Frau Oberamtswärterin Abends in

der Ehevisite bei der Frau Oberzollinspectorin und in Gegenwart der Frau Rheinschiffahrtsoctroibereinerin und mehrerer anderer Damen aus der noblen Gesellschaft als eine „unbegreifliche Roheit von einem gebildeten Mann“ bezeichnet, wie ich überhaupt bei der Frau Oberamtswärterin nicht sehr in Gunsten stehe, seit ihre älteste Tochter — — — doch das gehört nicht hierher, wenden wir uns lieber wieder zu unsern Spagen. — Das Mißtrauen der Spagen ist also vollkommen gerechtfertigt, und wir haben es uns selber zuzuschreiben, wenn sie uns jeder Hinterlist für fähig halten. Ich zog mich zu meinen Prozedanten „Pepp contra Levi“ zurück, um den mißtrauischen Thieren Zeit zu lassen, sich zu beruhigen.

Nach einer halben Stunde trat ich wieder hinter den Vorhang. Noch war Alles leer, weit und breit kein Vogel zu sehen. Sogar der alte General sah jetzt nicht mehr auf seinem alten Plage. Na, auch der mißtrauisch!

Reishaus nehmen vor dem Feinde, das mag wohl schon vorgekommen sein bei Generalen, aber Reishaus nehmen vor einer reichbesetzten Tafel, wie hier — der Fall war gewiß einzig in seiner Art, und ein neuer Beweis, wie sehr wir bei den Spagen alles Vertrauen verloren haben.

Noch eine Viertelstunde wartete ich vergebens, und eben wollte ich mich wieder mißmüthig zu meinen Alten wenden, da:

„Und fester pflßlich ward der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in graulichem Gewimmel
Ein — Spagenheer vorüber ziehn.“

Ueber dem Dache des Amtshauses machten sie eine Schwengung und fielen schreiend und spektakulirend auf die große Linde ein. Der Schwarm war wenigstens 4 mal so stark als der unter dem Commando des alten Generals gestandene, und es mußte sich deshalb die Nachricht: „unter dem Fenster des Amtmannes befindet sich ein reich gefülltes Proviantmagazin, aber es sei dem Amtmanne nicht



„Zu Befehl, Herr Amtmann!“



zu trauen“ in der Umgegend mit Blitzgeschwindigkeit verbreitet haben. Und in der That, noch trauten sie mir nicht und verfuhrten mit einer Vorsicht, die dem erfahrensten Strategen Ehre gemacht hätte. Von der Hauptarmee lösten sich etwa 12 Spagen ab und flogen auf den dem Futterplaz zunächst stehenden Baum. Das waren die Vorposten, jedenfalls feste, unternehmende Burschen. Nach kurzer, zwitternder Berathung senkten sich zwei von diesen senkrecht

Ich warf einige Hände voll des mitgebrachten Futters auf die freie, sehr in die Augen fallende Stelle. Ich sah sie herunter in den Schnee, und hüpfen vorsichtig und in kurzen Pausen dem Futterplaz zu. Die klugen Köpfe hoch erhoben, schauten sie sich um, ob keine Gefahr laure, dann hüpfen sie weiter, drehten sich rechts und links, wendeten sich und schauten zurück nach ihren Kameraden und durch deren zwischernenden Hintus ermuntert, nahmen sie einen Anflug und saßen pflßlich mitten auf dem mit Futter bestreuten Plaz. Wie erschrocken vor ihrer eigenen Tollkühnheit, schauten sie sich an, dann — — — nein, dann fraßen sie nicht, und so groß auch ihr Hunger sein mochte, sie hatten erst eine wichtige Pflicht zu erfüllen: sie hatten den Plaz zu relognosiren, ob Alles sicher sei.

Ich hatte einen rechtschaffenen Respect vor den beiden kleinen Burschen. Denn wenn auch einer eingebildeten Gefahr, sie glaubten doch einer Gefahr entgegen zu gehen, sie schlugen ihr Leben in die Schanze, um die Thieren vor Gefahr zu schützen, und es war eine wirkliche Heldenthat,

die hier vor dem Fenster meiner Schreibstube spielte. Die Untersuchung der beiden tapfern Spagen schien zu ihrer Zufriedenheit beendet, — nichts von Roßhaarfchlingen, keine bösen Buben mit Blasrohr oder mit mörderischen Steinen — und jetzt — jetzt freilich konnten sie länger nicht mehr der Versuchung widerstehen, von diesen köstlichen, lange entbehrten Körnern zu picken. Doch nur eine viertel Minute erlaubten sie sich diesen Genuß, dann flogen sie zu ihren Kameraden auf dem Vorpostenbaume zurück. Diese erhoben ein Triumphgeschrei und im Nu erhob sich die ganze Wolke von Spagen von dem benachbarten Baume und ließ sich auf dem Futterplage nieder. Und nun dieses Gezwitsher, dieses Geschwätz, dieses Flügel schlagen und dieses Picken der ausgehungerten Thiere. Nein, wie ließen die sich's schmecken. Ich hatte mir selbst mit diesem Festschmause der Spagen ein wahres Vergnügen bereitet. Doch diese friedliche Scene sollte nicht lange dauern. Kaum war der ärgste Hunger gestillt, so regten sich in den Spagen die häßlichen, ich hätte bald gesagt menschlichen Leidenschaften: Haß, Neid, Zorn, Mißgunst. Einer suchte dem andern die schönsten Körner vor dem Schnabel wegzupicken. Sie hatten gegen einander, sie verfolgten einander, zwei Spagen erhoben sich wirbelnd in die Luft und suchten ein Duell aus.



Sie hatten gegen einander, sie verfolgten einander, zwei Spagen erhoben sich wirbelnd in die Luft und suchten ein Duell aus.

Platz eingefunden, aber nur schüchtern wagten sie es, in dem äußersten Kreise einzelne verlorene Körner aufzupicken. Kaum wurden sie von den Spagen erblickt, so stürzten sich einige junge Selbsthänbel grimmig auf die armen Finken und verjagten sie. Wieder und wieder kamen die Finken angefliegen und suchten ein Körnchen zu erhaschen, und wieder und wieder wurden sie mit grimmigen Schnabelhieben verjagt. Diese Unverschämtheit empörte mich und ich beschloß, sie zu bestrafen. Ich bin nun zwar ein abgeflagter Feind von allen körperlichen Züchtigungen, aber hier konnte ich sie, wenn ich die bescheidenen armen Finken vom Hungertode erretten wollte, den unverschämten Spagen nicht ersparen. Ich nahm das Oberamtmanns Karl abgenommene Blasrohr, öffnete vorsichtig das Fenster und brante oder dielmehr blies einem der frechsten Spagenjünglinge eine weiche Letztugel auf den

Belz. Da lag der freche Bursche und streckte alle vier, die ganze Vogelschaar erhob sich mit einem Schrei der Entrüstung, und zerfloh nach allen vier Winden. Der Spag war glücklicherweise nicht todt, sondern nur betäubt, und da er wieder zu zappeln anfang, holte ich ihn in mein Bureau herein und nachdem er sich wieder ganz erholt hatte, hielt ich ihm eine ernste Straßpredigt.



„Halte Dein Maul! Du wirst bis nächstes Frühjahr eingekerkert.“

„Siehst Du, unverschämter Bursche, das ist die Strafe für Deine Frechheit. Du hättest verdient todtgeschossen zu werden, aber ich bin ein Feind der Todesstrafe, und das ist Dein Glück. Aber ich will Dich lehren das Alter zu ehren und gegen Damen artig zu sein. Und dann die Gastfreundschaft. Du frecher Engel fütterst Dich selbst an einem fremden Tische und mißgünstigst Andern die Wohlthat, die Du selber unverbient genießest? Weißt Du nicht, daß Gastfreundschaft eine der ersten deutschen Tugenden ist? Und Du willst ein deutscher Spag sein? Pfui schäme Dich!“

Der Spag schien wirklich zerknirscht. Er schaute mich ganz bedenklich an und öffnete, wie zu seiner Rechtfertigung, den Schnabel.

„Halte Dein Maul“, unter

wohl schon
und nehmen
er soll was
ist, wie sehr
haben.
eben, mit
einen Alten

eine Schenk
auf die große
mal so viel
traß ge
nicht: „wie
reich ge
mann nicht
trauen“ in
e Umgegend
in Wipfel
nelle vor
haben. An
der Zeit
sch traute in
r nicht un
stahren mit
er Vorpost
dem erho
sten Stra
Ehre ge
ich h
in der Damp
mer Kör
etwa 11
agen ab
agen auf be
e Fut
ge zum
Rechen
um. Das
ren die Be
den, jed
la foch, w
erwachte
schen Nach
er, zue
nder Bew
ng fent
ng zwei von
en (schr
dem Bau
Beramer in
gen Plante
sch erhoben,
um küßten
ten sich und
nach dem
en Kräftig
kehrten
Wähnen,
fragen sie
sie hatten
den Weg

en beiden
gebilligen
zu gehen,
tragen vor
abertig.

Die müssen weg!

— 43 —



arum der „blaue
Löwenwirth“,
der Christel, so
fürchterlich don-
nert und wet-
tert, als wäre

er ein leidhaftiges Gewitter und eben am Einschlagen, so daß sein Schenkmädchen, die Lene dort hinten, vor Schrecken ganz ultramontan wird, und die Hände faltet, die Augen verdreht und Gesichtet schneidet, als hätte sie den Syllabus mit sammt der Encyclica verschluckt?

Nun, er wird seine Ursache haben, der Christel, und er hat sie auch, wie der Hinfende gleich erzählen wird.

Spazieren drei Herren durch das Thor von Albernhausen, denen man's ansehen konnte, daß sie aus der nahen Residenz kamen. Der Eine hatte eine blaue Brille auf der Nase und zwei Coteletten im Gesicht — er hätte sie lieber im Magen gehabt, denn der leibarmen Postur nach schien er ein Schulmeister zu sein —; der Zweite hatte seinen Strohhut fest auf's Ohr gesetzt, ein Schnurrbürtchen, Streifen an den Hosens und eine Mappe unter dem Arme — offenbar ein Bruder Studio, der einen kleinen Umweg machte ins Collegium, und der Dritte mit einer Bürgerwehrmütze, einem Frack und einen Bündel drin, war offenbar ein Post- oder Eisenbahngehilfe, wie man sie, um das Publikum abzuschrecken, an die Schalter zu stellen pflegt. — Die Drei hatten eine Landpartie in der schönen Umgebung von Albernhausen gemacht, Jeder in der Hoffnung, die Kasse der andern Zwei sei besser bestellt, als seine eigene, deren Metallvorrath nur in dem unentbehrlichen Hauschlüssel bestand, ein Irrthum, der sich indes bald aufgeklärt, und Jeden der Drei mit Entrüstung über die Gemeinheit der andern Zwei „kein Geld zu haben“ erfüllt hatte.

„Die Natur habe ich genossen,“ sagte der Schulmeister mit einer Zammermiene und strich sich mit der Hand über den Leib, der einen höflichen gurgelnden Ton von sich gab, „wenn ich aber sonst nichts zu genießen bekomme, so sterbe ich auf dem Pflaster dieses verdamnten Nestes. Psui über Euch, mit Guern Bettelmannstaschen. Ich bin ein armer Schulmeister, und habe das Recht Nichts zu haben, aber Ihr — — —“

„Hätte ich gewußt,“ Inurrte der Schalterbeamte, „daß Ihr solche Hungerleiber seid, ich wäre — —“

„Silentium!“ unterbrach der Studio die entrüsteten Freunde, „und schämt Euch! Geld haben wir keines, das ist richtig, und in dieser Beziehung habe ich mich in Euch

schändlich getäuscht. Ich aber, ich habe mehr als Geld, ich habe Genie, und mein Genie muß uns aus der Patsche helfen!“

Der Postbeamte schlug ein höhnisches Gelächter auf und selbst der Schulmeister verzog seine schmalen Lippen zu einem matten ungläubigen Lächeln.

„Was ist da zu lachen?“ fuhr der Student begeistert fort und zog ein Taschenperspectiv hervor. „Seht Ihr dieses Instrument? Mit diesem haben wir heute Natur gekneipt, mit diesem werden wir uns heute noch andere, materielle Genüsse verschaffen. Wollt Ihr einen fetten Schinken verspeisen, Schultyrann?“

Der Schulmeister feuchtete die Lippen und eine Thräne stieg ihm in's Auge. „Schinken? Und auch noch einen fetten? Heinrich, das ist schlecht von Dir, so grausam mit dem Erhabensten zu scherzen zeugt von einem schlechten Herzen!“

„Und Du, Bündelmeister,“ wandte sich der Herr Heinrich zu dem Postbeamten, „willst Du eine Flasche von des Löwenwirths ausgezeichnetem Fünfundsechziger?“

Der Herr Bündelmeister riß die Augen auf und fuhr sich mit der Hand über den Schnurrbart. „Du bist ein Narr, Heinrich,“ sagte er; „Fünfundsechziger? freilich will ich!“

„So kommt, und höret meinen Feldzugsplan.“

Der blaue Löwenwirth lag gerade unter dem Fenster und schaute spazieren, Straße auf, Straße ab; da kamen die Drei vom Rathhause her, an der Apotheke vorbei. An der Freitreppe zur Apotheke blieben sie stehen, der Bündelmeister schaute mit seinem Perspectiv des Apothekers Treppe an, der mit der blauen Brille gesticulirte mit den Händen, und der Heinrich öffnete seine Mappe und schrie etwas hinein.

„Was mögen die nur haben?“ sagte der Löwenwirth und schob die Mütze aus der Stirne, um besser sehen zu können. „Ich glaube gar sie thun des Apothekers Treppe abfontersien?“

Jetzt war das Kleeblatt an des Löwenwirths Treppe angekommen, die sieben Stufen weit in die Straße hineinreichte. Der Herr Bündelmeister zog das Perspectiv heraus, schaute die Stiege an, schüttelte den Kopf und sagte: „Die müssen auch weg.“ Die blaue Brille nahm den Stod, maß die Stiege auf und ab, in die Breite und in die Höhe, schüttelte ebenfalls den Kopf und sagte: „Freilich müssen sie weg.“ Der Student nahm seine Mappe hervor, schaute auf die Hausnummer und schrieb sie auf, dann zeichnete er die Treppe hinein, machte einen dicken Strich durch und sagte: „Weg müssen sie!“ Und alle Drei setzten ihre Namen darunter.

Jetzt hielt's der Löwenwirth, der dem Mandover mit offenem Munde zugeschaut hatte, nicht länger aus.

„Mit Verlaub, meine Herren,“ sagte er und lüpfte sein Käpplein, „was machen Sie da an meiner Stiege, wenn man fragen darf?“

„Seid Ihr der Besitzer von Haus Nr. 47?“ schnauzte ihn der Herr Bündelmeister an und richtete das Perspectiv auf ihn, daß der Christel, erschrocken zurückfuhr.

„Freilich bin ich's,“ stotterte dieser, „wa — was wünschen Sie?“

„Drum!“ sagte der Schulmeister und starrte den Christel durch seine blauen Brillengläser an, „drum müssen die Staffeln vor Eurem Hause weg; innerhalb 8 Tagen, bei Zwangsvermeidung.“

„Wa — was? Die Staffeln weg?“

„Freilich, sie stören das Alignement; weg müssen sie,“ sagte der Herr Heinrich, und zum Beweise hielt er dem Löwenwirth die Mappe unter die Nase.

"Allinjemand?" schrie jetzt der Löwenwirth. "Wer ist der Allinjemand? Was scheert mich der Allinjemand? Wenn dem Allinjemand meine Stiege nicht recht ist, so soll er drum herumgehen!"

"Ruhig, Mann, und nicht grob. Wir sind die Straßens-Inspection, und das Grobsein ist unsere Sache. Das Allignement aber ist Verablegung, Straßenerweiterung, und da ist Eure Treppe im Wege, und weg muß sie; verstanden?"

"Es ist freilich für Euch eine unangenehme Geschichte", sagte Herr Buckelmeier und zuckte bedauernd die Achsel, "aber da ist nichts zu machen, wir müssen unsere Pflicht thun und die Treppe in unsern Rapport aufnehmen und der Straßens-Direction vorlegen."

"Dem Apotheker seine müssen auch weg," setzte der Schulmeister tröstend hinzu.

Jetzt war's dem Christel aber nicht mehr einerlei. Die Treppe weg? Wie sollten denn da seine Gäste in den Löwen kommen? Der erschrockene Hausbesitzer wischte sich den Angstschweiß von der Stirne und sagte: "Wollten die Herren nicht erst ein Bißchen hereinpazieren? In der Stube läßt sich die Sache besser besprechen."

Die Herren hatten aber keine Zeit, sie waren sehr pressirt, sie hatten noch mehrere Treppen in den Rapport aufzunehmen. Der Christel aber gab nicht nach, er kam — mit der Mütze in der Hand — unter die Haustür: "die Herren möchten doch seinem Hause die Ehre schenken," und becomplimentirte sie in die Stube hinein.

"Nun, meinethwegen," sagte der Herr Heinrich, "ein paar Minuten können wir schon ausruben."

Lene, eine Flasche Fünfundschzigiger, vom Besten! rief der Löwenwirth und wischte den Tisch mit dem Aermel ab. Der Herr

Buckelmeier ließ ein behagliches Knurren hören und schob hastig das Perspectiv in die Tasche.

Nach der ersten Flasche sagte Herr Buckelmeier: "Was meinen Sie, meine Herren Collegen? Eine von den sieben Staffeln könnten wir dem Löwenwirth lassen, denke ich!"

"Meinethalben," sagte der Herr Heinrich und zog seine Mappe heraus, "die andern Sechs aber müssen weg. Sind Sie auch einverstanden, Herr College?"

Der Schulmeister aber gab keine Antwort, denn eben stellte die Lene neben die zweite Flasche einen Schinken auf den Tisch nebst Kopfsalat mit Eiern, und der Schulmeister hatte seine Augen so tief in den Schinken hineingebohrt, daß er sie nicht mehr herausbrachte.

"Es ist nur wegen dem Bber; er schmeckt besser," sagte der Christel und schnitt den Schinken an, daß der Saft auf beiden Seiten auf die Platte herunter lief.

Dem Schulmeister wurde es schwarz vor den Augen. "Ich habe bei dem Herrn Straßendirektor so — so vorzüglich zu Mittag gespeist," sagte er, "ich könnte höchstens

so ein kleines Versucherle—" und damit holte er sich ein 3/4 pfündiges Stück Schinken auf seinen Teller und Kopfsalat mit drei Eiern. "Uebrigens beantrage ich, daß man dem Löwenwirth zwei Staffeln lasse," setzte er hinzu und wischte sich den Mund.

"Ich stimme für drei," sagte der Herr Buckelmeier, als der Christel die dritte Flasche entorkte. Bei der vierten Flasche rief der Studio: "Löwenwirth, Ihr seid ein Ehrenmann, Ihr sollt 4 Staffeln behalten." Bei der fünften Flasche hielt Herr Buckelmeier eine Standrede über den Einfluß des Bber auf die Straßens-Correctionen; bei der sechsten Flasche fing der Schulmeister an zu schluchzen, und, den abgenagten Schinkennochen über seinem Haupte schwingend, erklärte er den blauen Löwenwirth für den schönsten Mann, den er jemals gesehen.

Bei der siebenten Flasche endlich fiel der Studio dem Löwenwirth um den Hals: "Herzenbruder, wir müssen schmolliren! Wie heißest Du?"

"Christel," sagte der Löwenwirth.

"Bruderherz, Christel! Sieben Flaschen, sieben Staffeln! Du magst Deine Stiege behalten, der Teufel hole das Allignement, wir nehmen's auf uns!"

"Hurrah! wir nehmen's auf uns! Preat das Allignement!" schrien die Drei und stießen die Gläser an.

"Preat der alt Linjemang!" gluckste der Christel, "aber schriftlich will ich's haben, schriftlich!" und dabei schlug er auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe fuhren.

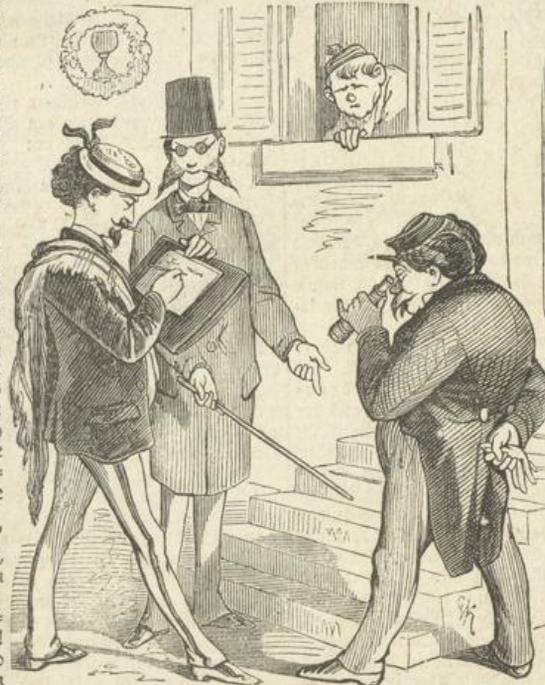
"Sollt's schriftlich haben, Bruderherz," rief der Student und riß das fatale Blatt aus der Mappe, "da, und unsere Unterschriften hast Du auch, jetzt kann's nicht fehlen."

"Aber dem Apotheker seine kommt doch weg?" schrie der Christel, denn er war ein Feind des Apothekers. "Freilich kommt sie weg, in 8 Tagen muß alles glatt sein."

"Hurrah!" schrie der Christel. "Und jetzt noch eine Flasche zum Hupitz, derweil der Christian ausspannt, denn die Herren dürfen nicht zu Fuß nach Hause, das leidet mein Bber nicht!"

Acht Tage lang schaute der Löwenwirth jeden Tag zum Fenster hinaus, ob dem Apotheker seine Treppe noch nicht abgebrochen werde. Nach 14 Tagen aber, als dem Apotheker seine Treppe als noch nicht abgebrochen war, ging er zum Bürgermeister und erzählte ihm die Geschichte und zeigte ihm die Urkunde. Der Bürgermeister schaute das merkwürdige Aktenstück mit großen Augen an, dann lachte er: "Löwenwirth nichts für ungut, aber Ihr seid ein Esel. Den drei lustigen Strolchen war's weniger um Eure Treppe als um Euern Bber zu thun; des Apothekers Treppe aber bleibt wie sie ist."

DuBERTO Euch nun, daß der Christel so fuchsteufelswild ist und daß die Lene ein so dummes Gesicht macht?



Freilich müssen sie weg!

Illustrationen zu Deutschen Dichtern.



Und er richtet sich auf mit Gebrüll,
Da wird's still.

Schiller im „Hansfuß“.



„Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus,
Was kann dich in der Dämmerung so ergreifen?“

Goethe im „Faust“.

Bilderräthsel.

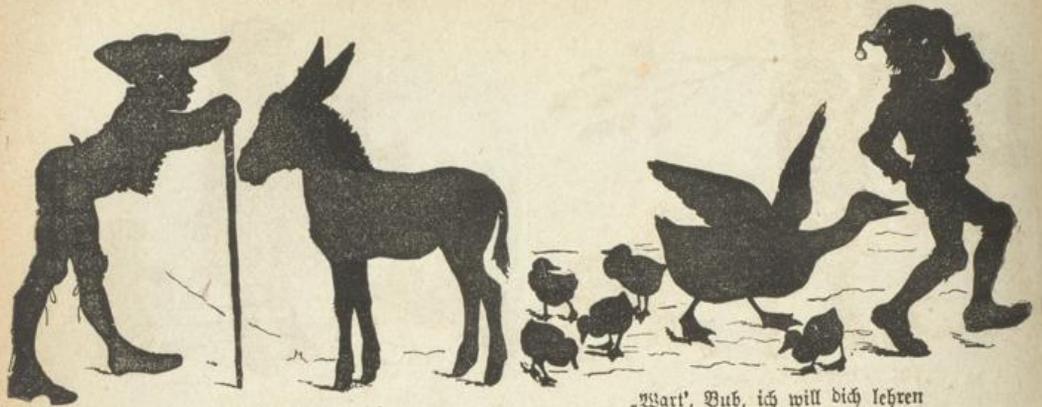


Kuflung: DICEDICE

Bilderräthsel.



Kuflung: GERARDUS



Zum Eselchen spricht's Jüngelchen:
„Wie dumm doch siehst du aus!“
Das Langohr denkt: „Du Schlingelchen,
Ich mach' mir nichts daraus!
Ich bin ja so bescheiden
Und muß so Vieles leiden;
Es fragt sich noch dazu,
Wer klüger von uns Beiden
Ausieht, ich oder du.“

„Wart', Bub, ich will dich lehren
Uns unsern Frieden stören!
Sollst sehn, du wirst gebissen!
Deine Mutter soll es wissen:
Du wirfst nach mir mit Steinen
Und ängstigt meine Kleinen.
Gleich sollst du dich entfernen,
Zur Schul' gehn und was lernen
Und besser dich betragen!
Muß das die Gans dir sagen?!“

2.



Mädel geht auf seine Art
Einfach und manierlich,
Und dem Köpfchen, gar so zart,
Steht das Kränzlein zierlich.
Kommt die Reiz und nascht dem Kind
Von dem Kopf die Blüthen.
Mädel, dreh dich um geschwind!
Kränzlein muß man hüten.

4.



„Das Schwein, das Schwein, das steckt so recht
Voll Troß und Eigensinn;
Wohin man's gerne haben möchte,
Da will's durchaus nicht hin.
Drum, soll es vorwärts, zieht man fein
Am Schwänzlein es zurück;
Und daß ein Schwänzlein ist am Schwein,
Das ist ein wahres Glück!“

Allerlei Thiergeschichten.

5.



Jetzt aufgepaßt, ich bitte,
 Jetzt kommt das Militär!
 Der Hans mit stolzem Schritte
 Voran, und in der Mitte
 Die Gretche und das Dritte,
 Vierbeinig hinterher.
 Der Hans so stolz und prächt'g,
 Die Gretche so bedächt'g,
 Das Hündchen voll Verdruß:
 „Gern desertiren möcht' ich —
 Ich folg' nur, weil ich muß.“

7.



„Meine Kaninchen gefallen
 Mir freilich alle Drei,
 Aber Eines ist von allen
 Das hübscheste dabei;
 Denn ein Kunststück versteht es:
 An den Ohren läßt es sich
 Von mir aufheben säuberlich.
 O kommt doch, kommt und seht es!“

3.



Der Peter mit dem Kälbchen will
 Zu Markte nach der Stadt;
 Auf einmal steht der Peter still —
 Nun sagt mir, was er hat.
 Er steht und steht und simulirt:
 „Wie ist das eigentlich?
 Bin ich es, der das Kälbchen führt,
 Oder führt das Kälbchen mich?“

8.



Auf dem Wegstein ein Alter sitzt,
 Will sich einmal verschmaufen,
 Da kommt ein Bürschlein ganz erhitzt
 Quer über's Feld gelaufen.
 „He, Bürschlein, lauf' so schnell nicht fort
 Ich will dich erst was fragen:
 Den nächsten Weg zum Dorfe dort,
 Den kannst mir doch wohl sagen?“
 „Da über's Feld hin mußt du gehn,
 Dann immer links am Zaune!
 Du siehst da doch die Kühe stehn?
 Uns're, das ist die braune.“

Illustrationen zu Deutschen Dichtern.



Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr.

Schiller im „Ritter Loggenburg“



Zum Schädel ohne Schopf und Kopf
Zum nackten Schädel ward sein Kopf.

Bürger in der „Leonore“.



Das Staatsiegel des norddeutschen Bundes.

Wenn der werthe Leser nicht schon aus der Ueberschrift ersehen könnte, was er vor sich hat, er würde glauben, der Hinkende wolle ihm ein Verzeichniß von abgeschätzten Schesern und Groschen aufstischen. Es sieht fast so aus, namentlich mit den Koburgern und Weimarern dort oben herum. Vorerst aber sind sie noch im Kurs.

Die Mitte nimmt natürlich Preußen ein mit seinem einköpfigen Adler, der nach links blickt, so wie wir ihn sehen; sieht man aber hinten hinum, so blickt er nach rechts; es kommt eben alles auf den Standpunkt an. Preußen hat mit großer Bescheidenheit sein Wappen nicht größer stehen lassen, als die Andern alle; dagegen hat es sich, als der Sonne des norddeutschen Planetensystems, die Mitte vorbehalten. Die 7 um den Mittelpunkt kreisenden Hauptplaneten sind: Sachsen (Königreich), Hessen, 2 Mecklenburg, Sachsen-Weimar, Oldenburg und Braunschweig. Sachsen balancirt gerade über der preussischen Krone; links davon ist der heftige Löwe mit zwei Schwänzen, der eine über'm Main hüben, der andere drüben; die zwei Ochsenköpfe rechts von Sachsen sind Mecklenburger ihres Zeichens; neben denselben springt das Braunschweiger Ross, das von seiner bevorstehenden „Verpreußung“ noch gar keine Ahnung zu haben scheint; das Kreuz mit den drei verdeckten Karten daneben ist Oldenburg, und zwischen dem und dem heftischen Leu'n ist Sachsen-Weimar, ganz gezeichnet wie sein vornehmer königlicher Vetter, nur daß es bedenklich auf die Seite hängt.

Im äußersten Kreise kommen die 14 Nebenplaneten. Oben ein Sachse, rechts davon ein Sachse, links das zweite Bild wieder ein Sachse; das sind Meiningen, Koburg und Altenburg. Welches Schild gerade dem einen oder dem andern dieser drei Sachsen zukommt, weiß der Hinkende nicht; sie sollen's selber unter einander ausmachen. Zwischen den zwei Sachsen links oben ist ein halber Sachse und halber Preuße; es ist dieß die Nation Anhalt, die aber wegen ihrer Zweitheilung und aus andern zureichenden Gründen nicht weiß, woran sie sich eigentlich halten soll. Die nun rechts und links abwärts folgenden Löwen sind das Wahrzeichen von den 2 Schwarzburgern oder Schwarzbürgern. Um das Gleichgewicht herzustellen, kommt nun rechts Waldeck mit einem achteckigen Stern; vielleicht ist's aber auch bloß eine Gucktorie. Nun folgen rechts und links die schönsten deutschen Wappen: je zwei Leu'n und zwei Störche oder Kraniche oder Löffelgänse oder was sie sonst sein mögen; die Dinger sind so klein, daß einem bei der Betrachtung die Augen überlaufen; das bezeichnet die zwei stammverwandten Nationen Reuß-Schleiz-Grreiz-Robenstein-Gberdorf u. s. w., u. s. w. Hier auf folgt rechts eine Rose, es kann aber auch ein Tag- und Nachtblümlein sein, für die Nation berer von der Lippe und zu der Lippe zu Detmold. Die übrigen Lippschen Wälferschaften aber haben links ein Brennmesselblatt mit einer Krone darüber; soll heißen: Rüh' mich nicht an! Nun ist's mit den Kronen aus, und nach dem hohen Adel kommt noch das verehrliche Publikum. Es sind die

drei Hansestädte: Bremen, Hamburg und Lübeck. Der krautige Doppeladler links bezeichnet den hochweisen Rath und die sehr ehrenwerthe Bürgerschaft der freien Stadt Lübeck († 1599, Ballhorn). Die drei auf der Spitze stehenden Thürme (1 christlicher mit dem Kreuz und 2 türkische mit dem Halbmond) mit dem durch sie verdeckten Jungfernstieg gehören nach Hamburg, und der Schlüssel endlich ist der Schlüssel zum Rathskeller in Bremen, wo die berühmten Weine lagern.

Sol' Wer von den Lesern Geduld genug gehabt hat, dem Hintenden durch dieses Labyrinth zu folgen, der hat zugleich die Geographie seines großen Vaterlandes studirt. Er thue noch Baden, Württemberg und Bayern dazu, die auf der Rückseite angebracht sind, und Lichtenstein, das auf dem Rande sich befindet, und er hat das große, schöne, deutsche Vaterland vor sich. Herr, erbarme dich! Doch Muth! Der Hintende, der seine goldene Hochzeit längst hinter sich hat, hofft noch vor der Feier seiner diamantenen ein Siegel zu erleben, das dem Modellstecher die Mühe nicht mehr machen wird, wie das Gegenwärtige. Was dann darauf kommt, steht in Schicksals Händen. Wenn die Süddeutschen mit ihrer nationalen Haltung so fortmachen, könnte das Mecklenburgische Wappen den Sieg davontragen.



Bauern Claus, in dem Dorfe Vernsbach, ein Lieblein zu singen.

Der Claus hatte schwarzes Haar, und seine Frau, Susanne, hatte braunes Haar, und von den vier älteren Buben waren, wie sich's gehörte, die eine Hälfte schwarz-braun und die andere Hälfte braun-schwarz. Da kam nach ein paar Jahren ein Spätling nach, und der war roth wie ein Eichhörnchen. Unglücklicher Weise war gerade zur un rechten, oder vielmehr zur rechten Zeit, ein rother Husar in Urlaub im Dorfe gewesen, und der war so durch und durch ein rother Husar, daß er nicht nur eine rothe Uniform auf dem Leibe, sondern auch rothe Haare auf dem Kopfe und unter der Nase hatte.

Ein rother Husar und der kleine rothe Peter? Nun war es natürlich um den guten Ruf der armen Frau Susanne geschehen, obgleich er bisher so rein gewesen war, wie der ihrer Namenspatronin in der Bibel. Was nützte es der armen Frau, daß sie bisher brav war wie Eisen und treu wie Gold? Was nützte es, daß sie auch gar nicht mehr jung und hübsch war, und daß eigentlich kein Mensch im Dorfe den rothen Unglückshusaren mit ihr im Verkehr gesehen hatte? Das Dorf muß von Zeit zu Zeit sein Opfer haben, gerade wie die Stadt, und was in der Stadt die Kaffee-Büste, das ist im Dorfe der

Brummen. Beim Brummen in Vernsbach wurde die Verleumdung gesät und von hier aus wucherte sie, wie häßliches Unkraut durch das ganze Dorf. Die Weiber lächelten hämisch, die Männer zuckten die Achseln, man zischelte einander in die Ohren, und, was das Schlimmste war, man zischelte es auch dem Claus in die Ohren. Der Claus aber hatte offene Ohren und einen harten Kopf, und wenn dem einmal durch seine langen Ohren etwas in seinen harten Schädel hineingewachsen war, da war es nicht mehr herauszubringen; die arme Frau mochte sich verheizen und verschwören, so viel sie wollte, und ihre Unschuld mit Thränen betheuern: der kleine Rothkopf blieb dem Alten ein Dorn im Auge und Frau Susanne hatte die Hölle auf der Welt, während ihre Ehe bisher doch eine ziemlich — erträgliche gewesen war. Oft drückte sie weinend ihren kleinen Buben an's Herz und nannte ihn ihr Unglückskind.

Der aber gedieh, der ganzen Welt zum Trost, prächtig, und strampelte und schrie und lachte so lustig in diese feindliche Welt hinein, als sei er der willkommene Thronerbe eines Königs und wäre sein Eintritt in die Welt mit 101 Kanonenschüssen gefeiert worden. Er war wirklich ein wunderbar kräftiges Kind, der kleine Peter, und wäre ein Maler im Dorfe gewesen, der hätte ihn sicherlich recht hübsch gefunden mit seinen feuerrothen Wäcken um das frische aufgeweckte Gesicht; würde ihn wohl gar als einen kleinen heiligen Johannes gemalt haben, ob schon unsere Theologen es noch nicht herausgebracht haben, ob der Johannes rothe oder braune Haare gehabt hat. Aber die Bauern und namentlich die Bauernweiber verstanden davon nichts, und nannten ihn eben nur mit verächtlichen Blicken den kleinen Rothkopf.

Roth, Schwarz und Gold.

Eine Dorfgeschichte.

I. Roth.

Roth, Schwarz und Gold! Was haben die drei Farben nicht schon einen Lärm in die Welt gemacht, jede für sich allein, und alle Drei zusammen. Das Gold ist ihnen aber abhanden gekommen, dafür machen jetzt Roth und Schwarz als Rothe und Schwarze um so mehr Spektakel.

Doch davon an einem andern Orte, hier haben wir's mit Roth, Schwarz und Gold zu thun, und zwar vorerst mit Roth. Roth, die Farbe der Liebe, der Rose, der Morgenröthe, es wäre offenbar die vornehmste Farbe, wenn's nur nicht auch rothe Haare gäbe; die rothen Haare haben ihm allen Kredit genommen. Wenn Einer eine recht schauerliche Geschichte schreiben will, so gibt er dem Bösewicht gewiß rothe Haare, und ich glaube, es gibt nicht eine einzige Liebesgeschichte, wo der Held und Liebhaber rothe Haare gehabt hätte.

Es ist eine eigene Sache um Vorurtheile; den, der sie hat, machen sie nicht klüger, und den, welchen sie treffen, nicht besser. Wenn man nun schon in Städten einen Rothhaarigen schief anschaut und ihm gewöhnlich nicht so recht traut, so ist dies auf dem Lande noch viel ärger. Da glaubt man gar, in jedem rothen Haare stecke ein kleiner Teufel. Davon wußte der fünfte Bube des vermögenden

Gink. Bote 1870.

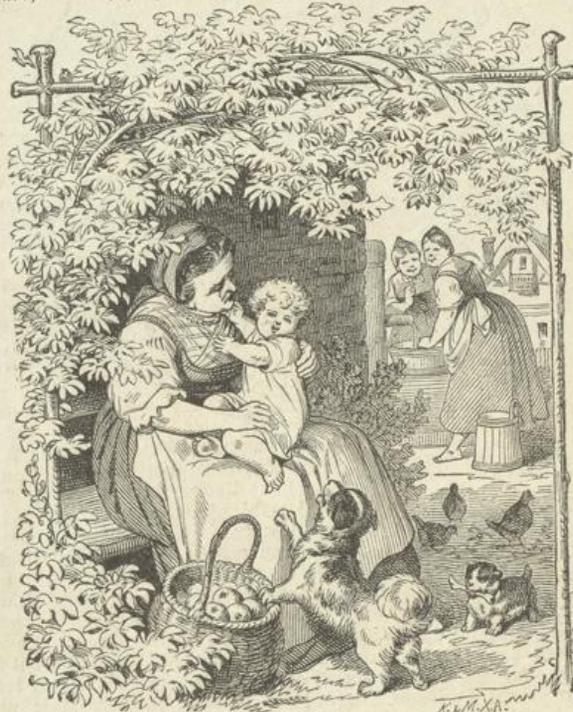


Mit Dreiviertel Jahren stand er schon fest und stramm auf seinen starken, wohlgeformten Beinchen, und ehe er ein Jahr alt war, lief er umher wie eine Wachtel und zerbrühte in seinen verben kleinen Füßchen was er erwischen konnte. Zwei junge Katzen, ein kleiner Hund und vier junge Hühner wurden in kürzester Zeit die Opfer des kleinen Würgengels.

Diese sich so frühe entwickelnde, ungewöhnliche Kraft machte ihn den Leuten noch unheimlicher, und die alten und die jungen Weiber steckten die Köpfe zusammen und meinten, das gehe nicht mit rechten Dingen zu. Abends am Brunnen, beim Wasserholen, wurden allerlei merkwürdige Entdeckungen gemacht. Anna-Liese, die Frau des Hufschmiedes, erinnerte sich auf einmal, daß der gottlose Dube jaft in der Walburgisnacht auf die Welt gekommen sei, ein Umstand, der allgemeinen Entsetzen erregte. Der alten Reibhard, einer häßlichen, trisfängigen Here, fiel es ein, daß die Susanne, welche frühe ihre Eltern verloren, bei einer einäugigen Base aufgewachsen sei, die Niemand gerne an seinem Stall habe vorübergehen sehen, wenn gerade eine milchige Kuh darin gestanden sei. Sie habe auch Allerlei gekonnt, die Base, Warzen wegsympathisiren und böse Finger wegblasen, und dergleichen unchristliche Künste. Und als nun gar die Entdeckung gemacht wurde, daß die Base, als sie gestorben, der Susanne unter anderm auch eine schwarze Kiste vermachet habe, von der Niemand erfahren, was darin gewesen, aber einen schwarzen Kater könne man öfter darauf sitzen sehen, da war die Entrüstung allgemein, und die weibliche Bevölkerung hegte nicht mehr den geringsten Zweifel, daß die Susanne, wenn auch noch keine wirkliche, doch eine angehende Here sei.

Da erbarmte sich der Himmel ihrer und nahm das arme Weib aus dieser argen Welt hinweg. Sie starb am Nervenfieber und kam vor ihrem Ende gar nicht mehr zur Besinnung; so konnte sie ihrem Manne ihre Unschuld auf dem Todtenbette nicht mehr betheuern, wo die Sprache der Wahrheit doch vielleicht noch Eindruck auf ihn gemacht haben würde; somit aber blieb der Zweifel in seinem harten Kopf und der böse Verdacht belästete noch ihr Grab. Der kleine rothe Peter aber verlor schon in seinem vierten Jahre seine einzige Beschützerin und Freundin, und er schien von nun an nur auf der Welt zu sein, um herumgestoßen und gepufft zu werden. Der Vater, die Brüder, und folglich auch die Diensthoten, die dergleichen gar gefällig nachmachen, wenn sie es an der Herrschaft merken, Alles konnte ihn nicht leiden; alles Unrechte, was man ihm nach seinem zarten Alter nur irgend zutrauen, oder wenn es Andere gethan hatten, ihm zuschieben konnte, das wurde ihm zugeschoben; Hatte eine Magd einen

Safen zerbrochen, so hatte ihn „der Nothe“ herunter geworfen, wenn eine Henne keine Eier legte, oder sie vertrat, so hatte sie „der Nothe“ sicherlich ausfindig gemacht und ausgetrunken oder aus Bosheit versteckt. So ging es durch alle Dinge durch und der arme Schelm, so klein er noch war, war der vollkommene Sündenbock im Hause geworden. Aber das kleine Böcklein zeigte frühzeitig seine Hörner, und was ein anderes Kind scheu, blöde und furchtsam gemacht haben würde, das machte den kleinen kräftigen Kerl tückisch, wild und böse. Ehe man sich's verfab, erwiderte er die Prüffe, die man ihm gab, rächte sich an denen, die ihm übel wollten, durch allerlei Schabernad, und machte die boshaften Streiche wirklich, die man ihm vorher fälschlich zugetraut hatte. Als er kaum sieben Jahre alt war, war schon fast kein Auekomens mehr mit ihm. Dabei war er größer und stärker als irgends ein Knabe seines Alters



Der aber getleh, der ganzen Welt zum Trost.

Der aber getleh, der ganzen Welt zum Trost. Er wurde in den Stall verbannt; da neckte er das Vieh, daß es stampfte und brüllte und das ganze Haus aufweckte. Nun wurde ihm der Heuboden zum Schlafen angewiesen; er mußte des Abends, wie sich von selbst versteht, ohne Licht hinaufsteigen, dann zog man die Leiter weg, damit Ruhe im Hause war. Da droben aber war's ihm gerade recht. War es kalt, so kroch er in das Heu, war es warm, legte er sich oben drauf. Hatte er Lust, des Nachts spazieren zu gehen und die Leute im Dorfe zu necken und zu ärgern, so kletterte er zur Heulucke hinaus, ließ sich an der Winde hinunter, spazierte im Dorfe herum, krähte bald wie ein Hahn, daß alle Hähne zu krähen anfangen und die Leute meinten, es komme schon der Tag, oder er machte Katzengeischrei nach, daß alle alten Weiber im Dorfe rebellisch wurden und glaubten, ihre Lieblingskaten seien ihnen durchgegangen.

Immer blieb es aber auch nicht bei so unschuldigen Spässen. Desters auch stieg er über die Gartenzäune seiner ärgsten Plagegeister, riß Krautköpfe und Gemüse aus und legte sie, gleichsam als Dankopfer, vor die Hausthüren derer, die ihn weniger mißhandelten; oder er schüttelte

das unreife Obst von den Ääumen seiner Feinde. — Natürlich war er, wie andere seines Alters, schulpflichtig geworden. Der Schulmeister aber dankte Gott, wenn er, wie es häufig genug geschah, neben die Schule ging; denn war er drinnen, so brachte er die ganze Schule durcheinander. Er konnte den Schulmeister überdies nicht leiden, ja er haßte ihn, weil der würdige Pädagoge ihn bei jeder Gelegenheit „Nothkopf“ schalt.

Peter würde auf diese Art sonder Zweifel gar Nichts gelernt haben, wenn ihn nicht der Widerspruchsgeist und die Lust, dem Schulmeister einen Schabernack anzuthun, dazu gebracht hätte. Dieser unterhielt sich eines Tages an der Hausthür mit seinem Vater, der ein furchtbares Sündenregister des rothen Peters aufzählte, unter Anderm auch darüber klagte, daß er ihn nicht zum ordentlichen Schulbesuch bringen könne. Darauf meinte der würdige Lehrer, der Vater möge ihn immerhin laufen lassen, er sei ganz froh, wenn er den Taugenichts nicht vor Augen sehe; lernen werde er doch seiner Lebetage nichts.

Der Peter steckte im Hof hinter einem Holzstoß und verzehrte Vorsiorfer Nessel, die er just aus des Nachbarns Garten sich geholt hatte. Da hörte er das ganze Gespräch. Er schnitt in seinem Versteck dem Schulmeister ein Fragens Gesicht, machte ihm eine Faust, und war am andern Morgen der erste in der Schule. Von da an kam er zu des Schulmeisters Erfassnen fleißig und regelmäßig zur Schule. Alles nur um den Schulmeister Lügen zu strafen und zu ärgern, nahm auch seinen Verstand und sein gutes Gedächtniß zusammen und fernte in ein paar Wochen mehr als die Andern in einem halben Jahre.

Nebenbei ließ er aber freilich das Anstiften und Mecken nicht und plagte den Schulmeister immer noch, wo er konnte, so daß dieser halb verzweifeln wollte über den „rothen Teufelsbraten“, wie er der Peter in zärtlichen Augenblicken nannte.

Als die Zeit der Confirmation heran kam, waren der Farrer und der Schullehrer nicht einig, ob er zum Unterricht zugelassen sei. Allerdings, er war ein ungeratener, verwilderter Bube, aber eine eigentliche Schledzigkeit konnte man ihm doch nicht nachsagen, er hatte noch nie einen seiner Streiche abgelugnet, er hatte nie geloren, um sich der väterlichen Prügel zu entziehen, und wenn er die Obstbäume und Gärten seiner Feinde plünderte, so hielt er dieß, bei dem Kriegszustande, in dem er mit dem ganzen Dorfe lebte, für erlaubt, aber gestohlen, — ein, gestohlen hätte er nicht, um's Leben nicht. — Der Farrer entschied, er wolle es einmal im Unterricht mit ihm probiren. Sein Vater aber zuckte die Achseln und einte in Peters Gegenwart, es komme ihm eigentlich gar nicht darauf an, und es sei ihm sogar recht, wenn der „rothe Schlingel“ noch länger in die Schule gehen müsse,

so habe er ihn aus dem Weg; auch koste es ihn nur einen neuen Confirmations-Anzug, da er zu groß und stark sei, um den eines seiner Brüder noch zu tragen. Nun war's richtig bei dem Peter, seinem Vater zum Poffen lernte er zum Verwundern im Unterricht, verhielt sich auch sonst so ziemlich ordentlich, so daß er bald seinen Katechismus auswendig konnte, vorwärts und rückwärts, und schließlich ganz leidlich zum Christenthum zugestuzt war. Freilich das christliche Samentörnlein fiel bei ihm nicht auf den besten Boden, viel Unkraut, Wald- und Feldblumen darauf, und mußte noch tüchtig gejätet werden, wenn die christlichen Pflänzlein nicht ersticken sollten.

Als der Peter nun aus der Schule entlassen war, sollte er, gleich seinen Brüdern, die Feldarbeit mit besorgen helfen und seine Körperkraft und Gewandtheit machen ihn besonders tüchtig dazu. War es ihm just einmal darum, so arbeitete er auch für Drei; es war ihm aber nicht immer darum, dann warf er, mitten im Wer, Hade

oder Spaten weg und ließ davon, der Vater mochte hinter ihm drein schellen und toben, so viel er wollte. So hatte er es auch eines Tages in der Ernte gemacht. Alles war draußen beim Schneiden, fast kein Erwachsener, der kräftig und gesund, war im Dorfe zu sehen. Der starke, vierzehnjährige Bursche hatte den halben Tag tüchtig geholfen, dann hatte er es auf einmal satt bekommen und — fort war er!

Wo war er? — Er saß vor seines Vaters Haus auf einem großen Birnbaum, der vor der Hausthüre stand, speiste so viele von den halbreifen Birnen, als er Lust hatte und bombardirte mit denen, die ihm noch zu hart waren, Tauben und Spaken auf den nahen Dächern, auch wohl manches vorüberhumpelnde alte Weib, das ihm dann regelmäßig ein: „Wart' rother Spitzbube!“ als Gegenruß hinaufschickte. Auf einmal entstand ein großes Geschrei.

Die Schule war gerade aus und Peter freute sich schon, wie er die vorübergehenden Kinder treffen wolle; sie waren alle seine Feinde, denn alle hatten ihn — nach dem Beispiele ihres Lehrers — „Nothkopf“ geschimpft. Aber die Kinder kamen erschrocken auf einen Haufen gedrängt, vorüber gestürzt und schrien durcheinander: „des Müllers Nero, des Müllers Hund ist los!“ — So Etwas war just ein Schauspiel für den Peter; er lachte und jubelte auf seinem Baum vor Vergnügen über die Angst und den Schrecken der Kinder und sah den großen, grauen Wolfshund des Müllers, der im ganzen Dorfe als ein böses Thier bekannt war und auf der ziemlich abgelegenen Mühle nur des Nachts losgelassen wurde, mit zerrissener Kette daher rennen. Da bemerkte er, wie ein zartes, kleines Mädchen von etwa elf Jahren, welches ein zu kurzes Füßchen hatte, in höchster Angst weinend, sich vergebens anstrenge, den andern Kindern eilig



Der arme Schelm war der vollkommene Sündenbock im ganzen Hause geworden.

nachzubinken. Es war das einzige Töchterlein von Leuten, welche noch nicht gar lange in's Dorf gezogen waren. Der Mann, Altmeyer hieß er, war aus dem Dorfe gebürtig, aber er war lange fortgewesen in der Fremde, hatte sich verheirathet und kam mit Weib und Kind erst wieder zurück, als er von verstorbenen Verwandten Haus und Hof geerbt hatte. Die Frau sprach ein fremdartiges Deutsch, was die Leute in Bernsbach nicht recht verstanden, und ihr Töchterchen, das blasse, schwächliche, blonde Hännchen auch. Es war ein schüchternes Kind, das Hännchen, still und in sich zurückgezogen, und seines hinkenden Ganges wegen erhielt es von den andern Kindern sogleich den Spottnamen „die krumme Hamme.“ — Als das arme Kind denn so jammernd hinter den andern dreinhinkte, trat es auf eine der Birnen, die Peter herunter geworfen hatte, und fiel zu Boden. Es wollte sich aufrichten, aber die Angst lähmte seine Kraft, denn der wuthschraubende Hund

„Ho! Ja soll ihn wohl Kinder fressen lassen, Ihr dummes Volk!“ schrie der Peter zornig und streckte dem Burschen den blutenden Arm entgegen. „Ich hätte gute Lust, ihm den Garauß zu machen! Da schau, wie das Vieß mich zugerichtet hat!“ Der Peter stand auf und gab dem Hunde noch einen fastigen Fußtritt. „Da, nimm Deinen Köter und mach, daß Du fortkommst.“ Als der Müllerbursche das Blut sah, was an Peters Arm herunterräuselte, verging ihm doch ein wenig der Uebermuth; er sagte brummend das Ende der Kette, riß den Hund in die Höhe, der, gedemüthigt, mit hängendem Kopf und den Schwanz zwischen den Beinen sich fortzuschleppen ließ und rief nur noch verächtlich dem Peter zu: „Wenn's was kostet, wird's mein Vater schon bezahlen!“ Der Peter gab ihm keine Antwort. Er hörte hinter sich ein leises Weinen; und als er sich umsah, stand Hännchen an den Baum gelehnt und ihre blassen, zarten Wangen waren von Thränen benetzt.

Mit seiner klirrenden Kette war nur noch wenige Schritte entfernt. Mit Entsetzen schaute das Kind zurück in die blutunterlaufenen Augen der Bestie, dann warf es seine Arme nach in die Luft, stieß einen Schrei aus und stürzte auf das Gesicht nieder.

Da regte sich Etwas in des Peters Brust, was er noch nie empfunden und dessen er sich selbst nicht bewußt war; wie der Blitz glitt er von dem Baume herunter und warf sich dem schnaubenden Thiere entgegen. Der Hund stand einen Augenblick still und nahm zähnefleischend den Feind an. Da, eben wie der Hund zum Sprung ansetzte, stürzte sich der Peter auf ihn und faßte sein ledernes Halsband. Der Hund machte einen Satz und riß sich los, und im Nu hatte er des Peters linken Arm zwischen den Zähnen. Peter schrie auf vor Schmerz. Aber er hatte das Halsband wieder gepackt und Hund und Peter kugelten auf dem Boden.

Wieder und wieder biß der Hund, aber jetzt hatte ihn Peter bei der Kehle, und würgte ihn mit sicherer starker Faust, daß die Bestie nach kurzem Kampfe athemlos mit heraushängender Zunge am Boden lag und der müthige Bursche auf ihm kniete.

„Da! da! und da!“ keuchte der Peter und versetzte dem überwundenen Feinde bei jedem „da“ mit dem blutenden Arme einen Puff. „Ich will dir heißen lehren, du Schinos!“ Unter dem etwas unbestimmten Titel „Schinos“ verstand nämlich Peter den denkbar größten Schimpf, denn seine Mitschüler, wenn sie ganz besonders ausgelegt waren, pflögten ihn „rothes Schinos“ zu schimpfen. Das fiel dem Peter jetzt eben ein, da er den Nero unter seinen Däuisen hatte.

„Wilst Du meinen Hund loslassen, Du rothes Schinos? Du erwürgst ihn ja!“ schrie des Müllers Sohn, der in diesem Augenblicke keuchend herbeigelaufen kam.



Er schnitt in seinem Versteck dem Schulmeister ein Frohengesicht.

„Ich hab' keine Mutter!“ sagte er aber sagte: „Ich hab' keine Mutter“, da trat auf einmal aus dunkler langer, langer Vergangenheit das Bild einer traurigen weinenden Frau vor seine Seele und er wußte plötzlich, daß er auch einstmal eine Mutter gehabt, die ihn gekostet und gefüttert hatte, an die er aber seit vielen Jahren gar nicht mehr gedacht und von der Niemand sprach. Und da er wiederholte: „ich habe keine Mutter“, wurde ihm das Herz schwer, und — was die Zähne

„Na, was steht Du denn noch da, Du dummes Ding?“ schnurrte Peter rauh, „wärs Du heim-gelaufen!“

Das kleine Mädchen schaute aus seinen blauen Augen durch strömende Thränen zu ihm empor und schluchzte: „O, Du guter Mensch, Du guter Mensch! Der Hund hat Dich gebissen; Du blutest ja, und um meinetwillen!“

Der Peter schaute die Kleine ganz verdußt an, es hatte in seinem ganzen Leben noch Niemand „Du guter Mensch“ zu ihm gesagt. Er wußte gar nicht, wie er es nehmen sollte. Will auch das kleine Mädchen Spott mit ihm treiben? Er drehte sich ohne ein Wort zu sagen, auf dem Absatz herum und ging in sein Haus, um sich am Ziehbrunnen, das im Hofe stand, die Wunden auszuwaschen. Er hielt etwas hinter sich nachtrüppeln, und als er denimer mit Wasser herausgezogen und den Hundarmel aufgestreift hatte, sagte eines Stimmchen in der fremdartigen, wohlklingenden Mundart, die das Kind aus der Mutter-Heimath mitgebracht: „Ich will Dir Deine Mutter rufen, damit Du Dich verbindest!“ und das kleine, blonde Mädchen stand neben ihm und sah ihn mit den sanften, noch thränenfeuchten Augen treuherzig an.

Peter aber schüttelte trotzig den Kopf und erwiderte kurz: „Ich hab' keine Mutter!“ Als er aber sagte: „Ich hab' keine Mutter“, da trat auf einmal aus dunkler langer, langer Vergangenheit das Bild einer traurigen weinenden Frau vor seine Seele und er wußte plötzlich, daß er auch einstmal eine Mutter gehabt, die ihn gekostet und gefüttert hatte, an die er aber seit vielen Jahren gar nicht mehr gedacht und von der Niemand sprach. Und da er wiederholte: „ich habe keine Mutter“, wurde ihm das Herz schwer, und — was die Zähne

tollen Hundes nicht zu Stande gebracht — seine Augen füllten sich mit Thränen. —

„Wie, Du hast keine Mutter, Du Armer?“ — fragte Hannchen kindlich, — „so gieb mir Dein Tuch, ich will es naß machen und Dich verbinden!“

„Hab' auch kein Tuch!“ murrte Peter und fuhr sich zornig mit der Faust über die Augen, er ärgerte sich, daß sie naß geworden.

Schnell riß die Kleine das saubere, blau und weiß gewürfelte Tüchlein ab, welches sie am Halse trug, und reichte es ihm hin.

„Da, mache das naß, ich will Dir's um den Arm binden.“

„Da wird es ja verdorben!“ brummte Peter.

„Thut nichts“, sagte eifrig das kleine Mädchen, „meine Mutter gibt mir ein anderes.“

Sie drang ihm das Tuch auf, er mußte es in's Wasser tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

tauchen und dann band sie es ihm mit den kleinen, mager-

schief warf, war verschüchtert von dem Lob und der ungewohnten Güte. Ohne Widerstand ließ er seine Wunden verbinden. Der lindernde Balsam stillte bald das Blut und das heftige Brennen der Wunde.

„Armer Junge, wie schrecklich Dich der Hund zugerichtet hat“, sagte die gute Frau, und ihre Thränen fielen auf den Verband. „Komme zu uns, damit auch mein Mann Dir danken kann, wenn er heim kömmt; ich will Dich pflegen, da Du keine Mutter hast!“

„Ach, laßt es nur, es wird schon so heilen“, stotterte Peter, er hatte den Muth nicht, die Augen aufzuschlagen.

Die Frau wußte offenbar nichts von seinem bösen Leumunde, so viel war ihm klar, denn sonst hätte sie nicht so freundlich mit ihm gesprochen; sie wohnte draußen vor dem Dorfe und verkehrte wenig mit den Leuten; ja, ja, es war schon so, sie wußte nicht, was er für ein böser Bube war.

„Nun, wenn Du nicht mitkommen willst“, sagte die Frau, „so will ich Dir hier den Balsam und Alles, was dazu gehört, lassen. Du wirst ja doch Jemand haben, der Dich frisch verbindet, wenn es nöthig ist; längstens morgen frühe muß es geschehen, hörst Du?“

Peter nickte mit dem Kopfe; er hatte nicht das Herz, zu sagen, daß er Niemand habe, der ihn verbinden werde.

„Gott behüte Dich, Du braver Junge!“ sagte die Frau und faßte seine gesunde Hand, die sie herzlich drückte.

„Wie heißt Du?“

„Peter Claus“, sagte der Peter.

„Nun lebe wohl, Peter, ich will alle Tage für Dich beten, Peter, und Hannchen soll es auch thun!“

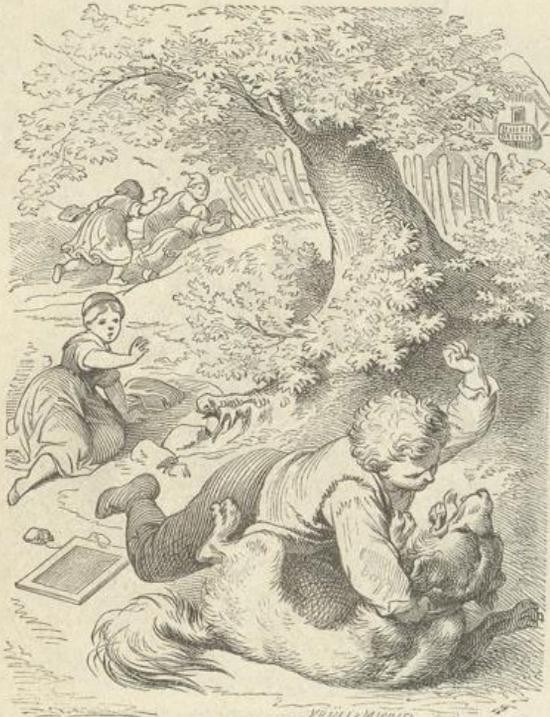
„Ja, ja!“ sagte Hannchen schüchtern, „alle Morgen und alle Abend will ich's thun, und morgen vor der Schule komme ich her und sehe nach Dir!“

Als Mutter und Kind fort waren, saß der Peter auf der Bank und besann sich, ob er wache oder träume. Hatte er denn wirklich Etwas gethan, was ihm Lob statt Tadel, Freundlichkeit statt Schelten und Schmähworte zuzog? — Er konnte sich's gar nicht recht klar machen. Aber immer wieder tönten die sanfte Stimme und die gütigen Worte in seinem Ohr, und Hannchen's freundliches, zartes Bildchen stand dabei vor seinen Augen.

„Mit wem hast Du Dich wieder herumgebalgt, daß Du blutig bist und den Arm verbunden hast?“ fragte eine rauhe Stimme. Es war der Vater, der mit den Brüdern von der Arbeit kam.

„Des Müllers Hund hat mich gebissen!“ knurrte Peter mürrisch.

„Aha, bist Du einmal an den Unrechten gekommen?“ rief lachend der älteste Bruder. „Was gilt's, Du hast draußen an der Mühle wieder Etwas anstellen wollen und der Hund hat Dich erwischt. Geschlecht Dir ganz recht!“



KRIEGER'S MUSEUM

„Dal dal und dal Ich will dir beißen lehren, du Schinos!“

auf der Bank und besann sich, ob er wache oder träume. Hatte er denn wirklich Etwas gethan, was ihm Lob statt Tadel, Freundlichkeit statt Schelten und Schmähworte zuzog? — Er konnte sich's gar nicht recht klar machen. Aber immer wieder tönten die sanfte Stimme und die gütigen Worte in seinem Ohr, und Hannchen's freundliches, zartes Bildchen stand dabei vor seinen Augen.

„Mit wem hast Du Dich wieder herumgebalgt, daß Du blutig bist und den Arm verbunden hast?“ fragte eine rauhe Stimme. Es war der Vater, der mit den Brüdern von der Arbeit kam.

„Des Müllers Hund hat mich gebissen!“ knurrte Peter mürrisch.

„Aha, bist Du einmal an den Unrechten gekommen?“ rief lachend der älteste Bruder. „Was gilt's, Du hast draußen an der Mühle wieder Etwas anstellen wollen und der Hund hat Dich erwischt. Geschlecht Dir ganz recht!“

„Wirst Du bei der Arbeit geblieben, Du rother Nicht-
muth!“ eiferte der Vater dazwischen.

Peter gab keine Antwort; er ging trotzig an seinem
scheltenden Vater vorbei in die Küche, schnitt sich ein Stück
Brod vom Laib und stieg auf seinen Heuboden, wo er, auf
dem duftigen Heu hingestreckt, bald einschief und die erie
merkwürdige Begebenheit seines Lebens noch einmal durch-
träumte.

Am andern Morgen — kaum war die Sonne hinter den
Bergen aufgegangen — stand der Peter auf, schüttelte das
Heu aus Haar und Kleidern, verband, so gut er es allein
vermochte, seinen Arm mit frischem Balsam, schaffte sich
von seinem Heuboden herunter und lief hinaus vor das
Dorf auf den Weg, wo es nach dem kleinen Gehöfte ging,
welches dem Altmeier, Hannchens Vater, gehörte. Dort
nahm er von Weitem unter einem schattigen Nuthaume
Platz und beobachtete die Hausihüre. Es gingen Viele aus

und ein, ehe es Zeit zur
Schule war. Endlich kam
die Kleine. Als sie nahe
war, rief er ihr zu. Freu-
big lief das freundliche
Kind auf ihn zu, setzte sich
zu ihm, plauderte zutrau-
lich, verbesserte den Ver-
band an seinem Arm und
ließ ihn gerne die kleine
Strecke bis an das Dorf
mitgehen. Weiter mochte
er sie nicht begleiten. Es
sollte Niemand sehen und
merken, daß er einmal
gut mit einem menschl-
chen Wesen war. Es kam
ihm vor, als müsse er sich
dessen schämen. —

Wer sich aber die Mühe
gegeben hätte, den Peter
von nun an zu beobach-
ten, der würde eine große
Veränderung an ihm be-
merkt haben. Jetzt hatte
er ein bestimmtes Ziel, ein
Geschäft, — er mußte alle
Morgen hinaus laufen
und Hannchen guten Mor-
gen sagen; und ihr zu-
trauliches, kindliches Ge-
plauder, ihre unschuldigen
Freuden und Sorgen, die
sie ihm mittheilte, gaben
ihm etwas zu denken,
worüber er die schlimmen
Streiche vergaß, die er sonst ausgesonnen. Dann mußte
er, in irgend einem Versteck verborgen, wieder Acht geben,
ob das kleine Ding glücklich aus der Schule heraus kam,
ob ihm kein Unfall oder Unbill von den andern Kindern
widerfuhr. Kurz, es war ihm, als gehöre die Kleine von
Nichts wegen zu ihm und er sei ihr bestellter Wächter.

Schon am zweiten Tag nach dem Kampf mit dem
Hunde war der Altmeier zu Peters Vater gekommen und
hatte nach ihm gefragt.

„Hat Euch der Schlingel irgend etwas angeestellt, so
müßet Ihr Euch nicht an mich halten“, brummte der
Alte, „gebt ihm selber eine Tracht Prügel, ich hab' mich
schon kreuzlahm geprügelt an dem Durshen und konnt'
ihn nicht bessern!“

Der Altmeier machte große Augen: „Ei, was? —
Denkt Ihr so übel von Euerm Sohn? Dießmal wenig-
stens thuet Ihr ihm Unrecht; er hat eine gute That ge-

than, Euer Peter, und hat Lob verdient und keine Prügel.“
Und nun erzählte der Mann, wie Peter sein einzig
Kind mit eigener Gefahr gerettet und wie er nur komme,
um ihm zu danken.

Die Brüder, die dabei standen, lachten und meinten,
den Dank könne er sparen, „der Rothe“ habe sicherlich
sich nur für seinen eigenen Spaß mit dem Hund gerausht,
nicht aber um das kleine Mädchen zu beschützen.

Der Altmeier aber schüttelte den Kopf und meinte, das
seien doch unschöne Reden; sein Hannchen habe es ihm
andere erzählt und er wolle sich nun einmal bei dem Pe-
ter schön bedanken. —

„Nun, wenn Ihr's nicht anders wollt“, — sagte der
Vater gleichgiltig, — „dort steht er in der Ecke und hängt
den Kopf. Er wird wohl selber wissen, daß er nicht groß-
den Dank verdient.“

Der Altmeier ließ sich nicht irren, ging auf den Jungen

zu und dankte ihm in
kurzen aber herzlichen
Worten; dann zog er aus
seiner Westentasche einen
blanken Doppelthaler her-
vor, reichte ihn dem Peter
hin und sagte, das möge
er als Schmerzensgeld
nehmen oder zum Anden-
ken aufheben. Da wurde
der Peter blutroth im Ge-
sicht und schüttelte heftig
verneinend den Kopf, —
bezahlen lassen wollte er
sich nicht für seinen ge-
bissenen Arm — und
machte Miene, durch die
Thüre davon zu laufen.
Sein Vater aber, dem das
blanke Geldstück in die
Augen glänzte, war anderer
Ansicht. „Gebet her, Nach-
bar“, sagte er; „wenn der
trotzige Bube es nicht
nehmen will, so will ich
ihm aufheben, bis er zur
Vernunft kommt.“

Da aber der Peter
Das hörte, blieb er stehen,
streckte mit abgewendetem
Gesichte die Hand hin,
nahm das Geldstück, und
ließ damit auf seinen Heu-
boden, wo er es in einen
Zipfel von Hannchen's
blauem, noch blutbesetz-
ten Halstrüchlein knüpfte und die beiden einzigen Schätze,
die er auf der Welt besaß, sorgsam in einer dunklen ver-
borgenen Ecke seiner Schlafstätte versteckte.

Auf dem harten, verwahrlosten Boden seines verwil-
derten jungen Gemüthes, welches keine Liebe gepflegt, kein
freundliches Auge bisher bewacht hatte, schoß plötzlich ein
zartes, unscheinbares Pflänzlein auf, welches er mit seinem
eigenen Blute begossen hatte. Er selbst wußte nicht, was
es für ein gutes Kräutchen war, was da mitten zwischen
dem Unkraut Platz zu gewinnen strebte. Er süßte nur dum-
mel, daß er jetzt eine andere Freude habe, als tolle und
böse Streiche zu machen, als Thiere zu quälen und Men-
schen zu ärgern. Es gab endlich einmal ein menschliches
Wesen, das gut und freundlich mit ihm war, das ihm
nicht mißtraute, ihn nicht mit Hohn und Verachtung be-
handelte. Er hatte im Religionsunterricht wohl einmal
von Engeln reden hören; und wenn das kleine, zarte



„Komm zu uns, ich will Dich pflegen, da Du keine Mutter hast!“

Blonde Kind die unschuldigen blauen Augen zu ihm so zutrauensvoll erhob, so fiel ihm so Etwas wohl wieder ein und er dachte, Hamnchen müsse so ein Engesein sein, denn daß ein Menschenkind so gut und lieb, so sanft und freundlich mit ihm sein könnte, mit ihm, dem bösen, von dem ganzen Dorfe mißhandelten Buben, mit dem rothen Peier, das hatte er nimmermehr für möglich gehalten. Auch was die Kleine ihm in den kurzen Augenblicken freundlichen Geplauders oft erzählte, — wie Vater und Mutter sie liebten, für sie besorgt seien, was sie Gutes ihr sagten, wie die Mutter jeden Morgen und Abend mit ihr bete, und sie nun immer auch für ihn beteten: das Alles weckte neue Gedanken und Begriffe in des vierzehnjährigen Jünglings Gemüth und trieb ihn an, die Einsamkeit zu suchen und über die ihm bisher so fremden Vorstellungen nachzudenken.

So schien es denn wirklich, als solle das eifßjährige Kind, dem er das Leben gerettet, oder das er doch wenigstens vor großem Schaden bewahrt hatte, sein guter Engel werden. Die ewig waltende Vorsehung läßt nie einen Menschen seine, wenn auch noch so rauhe, gefahrvolle Lebensbahn ganz durchwandeln, ohne ihm Das wenigstens einmal begegnen zu lassen, was wir seinen guten Engel nennen, sei es ein Ereigniß, welches seine Seele zum Besseren erwecken kann, oder ein oft unscheinbares, aber gutes menschliches Wesen. Wir sehen dann wohl die Flügelein nicht an dem Engel, aber wir können den Ruf von Oben, den er uns bringt, gar wohl vernehmen, wenn wir nur nicht allzu oft taube Ohren dafür hätten, oder sie gar gewaltsam dagegen verstopfen. Das that nun der Peter nicht, zu seiner Ehre sei es gesagt. Aber es kam etwas Anderes dazwischen, was ihn um seine Freude und um den Einfluß des kleinen guten Engels brachte, und dieß war sein, von Kindheit auf, an ihm hastender böser Ruf.

Eines schönen Morgens wartete er, wie gewöhnlich, auf Hamnchen. Er hatte es nun schon seit Wochen so gehalten und meinte, es könne gar nicht anders sein. Da kam die Kleine langsam, mit niedergeschlagenen Augen daher, erwiderte nicht freudig, wie sonst, seinen Morgengruß, zog das kleine, dünne Händchen, als er es fassen wollte, wieder zurück, und hinkte schweigsam und scheu neben ihm her. Er sah sie erst ein paar Mal verwundert von der Seite an; endlich fragte er — „was hast denn heute? — warum thust so zimperlich und fremd?“

Da setzte sie sich auf einen Stein am Wege und fing bitterlich an zu weinen. — „Ach, Peter, Peter, ich wußte ja nicht, daß Du so böse bist; Du warst so gut gegen mich“, schluchzte sie endlich heraus, — „die Leute im Dorfe haben's meinem Vater gesagt, was Du für ein boshafter und verdorbener Junge seiest, und nun darfst ich

nicht mehr mit Dir gehen, keinen Schritt, und darfst nicht mehr mit Dir reden, der Vater hat's verboten, und Du warst doch so gut gegen mich!“ Das Kind schluchzte und verbarg sein Gesicht in seinen Händchen. „Sie sagen, Du — Du würdest ganz gewiß einmal ein Dieb und ein Nordbrenner! Ach, Peter, werde nur kein Dieb und kein Nordbrenner, sonst weine ich mich zu Tode, denn Du warst ja doch gut gegen mich!“

Das arme Kind war in seinem Schmerze vor ihm niedergesunken und hatte bittend seine Hände zu ihm erhoben.

Der Peter war leichenbläß geworden; wie versteinert starrte er auf das knieende Kind herab.

Jetzt aber schüttelte er sich, daß seine rothen Haare wie Mähnen um seinen Kopf flogen, und die geballten Fäuste gen Himmel hebend, und mit vor Wuth halberstimmter Stimme knirschte er: „Auch Du, Hamnchen, auch Du?“

„Du, das Gesindel! Jetzt haben sie mir auch noch meine letzte, meine einzige Freude todgeschlagen! — Nordbrenner?! ja, ich will einer werden und den Hund den die Hüfer über dem Kopfe anzünden.“ Peter warf noch einen verzweifelungsvollen Blick auf das knieende Mädchen, dann ramnte er wie toll davon.

„Ach, Peter, Peter, werde nur kein Dieb und kein Nordbrenner!“ rief ihm Hamnchen weinend nach.

Er hörte es, aber er wandte nicht den Kopf, und ramnte weiter und weiter, jetzt war er ja ein von der ganzen Welt Verstossener und Verdammter. Unterwegs begegnete ihm einer seiner Brüder und rief ihm höhnisch zu: — „Ja komme nur! Der Büttel ist schon da und hat nach Dir gefragt. Des Schulzen junge Aepfelbäume hast Du diese Nacht abgehauen; er sagte gleich, — das hat Niemand gethan, als des Clausen Kothther! — Du Baumschinder, Du! Eingesteckt wirst Du, und das geschieht Dir recht!“

Peter blieb einen Augenblick stehen und stierte seinen Bruder an, dann gab er ihm einen Stoß, daß er in den Straßengraben rollte und ramnte weiter.

Er erreichte sein väterliches Haus — Niemand begegnete ihm, er hätte Leben über den Haufen gerannt, und wäre es sein Vater gewesen — Kletterte die Leiter hinauf auf seinen Heuboden, holte Hamnchens Lächlein mit dem eingeknüpften Thaler aus dem Versteck, ließ sich an der Heuwinde hinunter in den Grasgarten, lief, was er laufen konnte querfeldein und wurde von selbiger Stunde an nicht mehr in seiner Heimath gesehen.

II. Schwarz.

Jetzt aufgepaßt, das Ding wird ernsthaft. Es gibt eine leichthafte Räubergeschichte, und wenn der geneigte



„Ach Peter, werde nur kein Dieb und kein Nordbrenner.“

Peter schwache Nerven hat, so trinke er vorher einen Schluck Marktgräfler.

Die Zeit vergeht — dem Glücklichen schnell, dem Unglücklichen langsam, aber sie vergehet, und das ist in vieler Beziehung ihre schlimmste Eigenschaft. Es mochten ohngefähr zehn Jahre darüber hingeflogen oder geschlichen sein, — je nachdem — daß der Peter seinem Vater und seinen Brüdern den Gefallen gethan hatte, an der Heurinde herunter zu rutschen und davon zu laufen, und kein Mensch in Bernsbach dachte mehr an ihn. Der rothe Peter war vergessen und verschollen.

Das einzige Wesen, welches vielleicht noch aus Dankbarkeit an ihn gedacht hätte, — die krumme Hanne, wohnte mit ihren Eltern längst nicht mehr in Bernsbach. Es hatte dem Altheimer unter den Bernsbachern schon lange nicht mehr recht gefallen, und noch weniger seiner Frau, die unter den etwas ungeschlachteten Bauern stets fremd blieb und sich unbehaglich fühlte.

Dem Manne, der lange Zeit an seinem früheren Wohnorte die Metzgerei getrieben, schmeckte auch die Feldarbeit nicht mehr recht, und so verkaufte er endlich Haus, Hof und Felder und zog mit Weib und Kind weit weit hinweg, die Bernsbacher wußten gar nicht wohn, und meinten sogar, er sei nach Amerika ausgewandert. Wir aber wissen mehr davon als die Bernsbacher und wenn der geneigte Leser etwas Näheres über die ferneren Schicksale der Familie Altheimer erfahren will, so folge er uns in eine etwas wilde und waldige Gegend des nördlichen Deutschlands.

Dort saß an einem trübem, schon etwas kalten Herbstnachmittage ein ällicher aber noch rüstiger Mann in einer kleinen an der Landstraße gelegenen Schenke und trank zur Erwärmung ein Gläschen Schnaps und schnitt sich von Zeit zu Zeit ein Stück von dem schwarzen Laibe, der vor ihm zu beliebigem Gebrauche auf dem Tische lag, und bestrich das Brod mit einer ziemlich fettigen Schichte Butter und Käse. Der Mann hatte über seinem Rocke eine blaue Blouse an, seine Beine steckten in ledernen Samaschen, die ihm bis an die Kniee reichten, und einen der nach unten gekrümmten und am Griffe mit Messing beschlagenen Stöcke, die man Metzgerstöcke nennt, hatte er neben sich stehen, und es gehörte kein großer Scharfsinn dazu in dem Manne einen Metzger zu vermuthen. Der Metzger hatte Hunger und Durst gestillt und streckte behaglich die Beine und musterte die Stube mit einem Rundblick.

„Geh da, Ihr Zwei! Mächtet Ihr auch ein Stück Brod und Käse? Und was meint Ihr zu einem Glase Kornbranntwein? Herr Wirth, bringen Sie's den Burschen auf meine Rechnung!“

Diese Rede war an zwei Männer gerichtet, die ziemlich kräftlich und abgerissen aussahen, und, auf der Ofen-

bank lungernd, mit gierigen Blicken zuschauten, wie der Metzger ein Stück Butterbrod um das andere in seinem geräumigen Munde verschwinden ließ. Sie waren vor einer halben Stunde naß und durchgefroren angekommen und hatten den Wirth gebeten, sich auf der Ofenbank an dem bereits tüchtig geheizten Kachelofen wärmen zu dürfen, „um Gotteswillen,“ denn Geld hätten sie keines. Der Wirth hatte gerade so viel Christenthum, um zwei durchgefrorene Menschen sich an seinem Ofen wärmen zu lassen, aber zwei hungrige Menschen, die kein Geld hatten, um Gotteswillen zu speisen, davon stand nichts in seinem Katechismus. Das freigebige Wort des Metzgers aber machte ihm Füsse und im Nu hatte er den Beiden ein großes Glas Schnaps, einen Laib Brod, Butter und Käse vorgesetzt und sogar das gegen bezahlende Gäste übliche „Wohl bekomms“ nicht vergessen. „Und Ihnen auch noch ein Gläschen gefällig?“ fragte er schmunzelnd und die Hände reibend seinen freigebigen Gast.

Dieser aber schüttelte verneinend den Kopf, zog die große, silberne Uhr unter der Blouse hervor und sagte: „Nein, nein, danke. Will machen, daß ich noch vor Nacht durch den Wald komme. Es gehet doch, glaube ich, eine flacker Stunde da durch, wenn man nach Wendeburg will?“

„Freilich, eine gute Stunde!“ meinte der Wirth. „Ihr seid wohl fremd in der Gegend?“

„Nun, — nicht ganz!“ erwiderte der Gast. — „Vor Jahren habe ich oft den Weg gemacht; jetzt freilich lange nicht mehr!“ Er zog einen strammen Lederbeutel aus der Tasche, bezahlte, nahm den breitrandigen Hut und Knotenstock und schickte sich zum Weggehen an. Als er die Blouse aufhob, um den Beutel wieder in die Tasche zu stecken, wurde ein schwerer Gelbgurt sichtbar, den er um die Hüften geschnallt hatte.

Die zwei Bursche auf der Ofenbank stießen sich an und wechselten einen Blick; dann erhoben sie sich, und mit einem „Dank für die Zehrung“, verließen sie die Stube.

Der Metzger warf ihnen einen Blick nach. „Kennt Ihr die Zwei?“ fragte er den Wirth.

Dieser zuckte verneinend die Achseln: „Kenne sie nicht; zwei arme Teufel, sie wollen in die Stadt, Arbeit suchen.“ „Und im Walde, ist's da ganz geheuer? Ich meine, ich habe von Unthaten gehört, die früher verübt worden. Wie ist's damit?“

Der Wirth lachte. „Was das betrifft, da hat's keine Gefahr, und ich denke, Ihr könnt' jetzt ganz ruhig durch den Wald gehen. Früher war's freilich nicht sauber, ein paar Verabungen sind vorgekommen und auch ein Raubmord. Aber jetzt hat man schon lange nichts mehr gehört, und seitdem der schwarze Peter im Walde haust, ist's darin so sicher, wie in meiner Stube.“



K. M. A.

„Der schwarze Peter?“ fragte der Metzger erstaunt, „wer ist das, der schwarze Peter? Ein Räuber, he?“

„Der schwarze Peter, ein Räuber?“ lachte der Wirth, „o nein, der schwarze Peter, das ist kein Räuber; ein Kohlenbrenner ist's, und in seiner freien Zeit fängt er Spitzbuben, und die Kerls haben mehr Respect vor ihm als vor einem Dukend Genbarmen. Nein, nein, Ihr könnt ruhig durch den Wald gehen.“

„Und im Nothfalle habe ich auch einen schwarzen Peter bei mir, vor dem sie Respect haben sollen“, sagte der Metzger und schwang seinen Knotenstock. „Guten Abend, Herr Wirth.“

„Geben Sie als gemacht, und schenken Sie mir wieder die Ehre“, sagte der Wirth, und begleitete seinen Gast bis vor die Thüre.

Der Metzger schnallte den Geldgurt, den er gelockert hatte, wieder fest, und schritt rüstig der Landstraße entlang, dem Walde zu.

Der Wirth beschattete die Augen mit der Hand vor der untergehenden Sonne, und schaute ihm lange nach. „Hätte ich die Geldkage früher gesehen“, murmelte er, „ich hätte ihm doch nicht gerathen. — Bah, was geht's mich an?“ und mit dieser Tröstung zog sich der würdige Gastwirth wieder in sein Haus zurück.

In einem dichten Gebüsch des N.-Waldes, 20 Schritte von der Straße lungerten zwei wüste Gefellen. Die Straße machte hier eine Biegung, und durch eine Lücke des Buschwerkes konnte man die ganze Länge der Straße nach beiden Seiten übersehen. Diese Lücke bildete in diesem Augenblicke den grünen Rahmen zu einem Kopfe voll struppiger rother Haare, und zwei glühende Augen stierten durch die bereits eingetretene Dämmerung nach der Seite hin, wo der Anfang des Waldes sich durch eine lichtere Stelle vermuthen ließ. Der Mann lag auf den Knien und hatte mit dem einen Arme einen Birkenstamm als Stütze umfaßt. Sein Kamerad hatte sich etwas bequemer gebettet, er lag hinter ihm auf dem Bauche im weichen Moose und hatte seinen schwarzen Struwelpopf auf seine Fäuste gestützt.

„Nocher Peter, siehst Du noch nichts?“ fragte der Schwarzkopf.

„Halt's Maul“, gab der Nothe zurück, „Du wirst uns mit Deinem Geschwätz die Genbarmen, oder gar den schwarzen Peter, meinen Namensvetter, — Gott verdamme ihn! — auf den Hals hehen.“

„Bah“, erwiderte der Andere, „mit den Genbarmen hat's keine Noth, die wissen was Gescheideres zu thun, als bei Nacht in dem Walde herumzulaufen, und was Deinen schwarzen Namensvetter betrifft, nun, der wird auch nicht allgegenwärtig sein.“

„Stille! Du kennst den Schwarzen nicht, der ist der Ueberall und Nirgend's, und 's wäre schlimm, wenn der Teufel ihn uns in die Quere führte.“

„Und die Geldkage, hast Du sie wirklich gesehen?“

„Freilich, und die Uhr und den Beutel dazu. Sie ist schwer die Kage, er bat sie ein paar Mal in die Höhe geschuckt, weil sie ihn brückte. Nun, wir wollen sie ihm schon leicht machen.“

„Aber, — aber, wenn er Waffen hätte? und wir haben keine?“ stüsterte der Schwarzkopf ängstlich.

„Hans, Du bist ein Gel und ein Tropf dazu. Wo hat er Waffen! — den Stod? — den will ich schon unschädlich machen, da hab' ich so meine Manier. Und was dann? Haben wir nicht auch Waffen? Jeder von uns ein gutes Sackmesser, und ich das kleine Terzerol, was ich neulich aus des Viehschmachers Laden aus Versehen mitgenommen. Es ahnte mir ordentlich, daß wir's bald brauchen könnten!“

„'s ist ja aber nicht geladen!“ warf der Andere ein.

„Bah!“ lachte der Nothe, — „der Mann wird's nicht darauf ankommen lassen und wenn der das kalte Eisen auf seiner Stirne spürt, wird er nicht lange darauf warten, ob's losgeht.“

„Aber — ich hab' Dir's schon einmal gesagt, wir wollen ihm nicht den Garaus machen, wenn — wenn's nicht gerade nothwendig ist.“

„Meinetwegen“, murkte der Nothe zurück; „Du hast eine weiche Seele, Hans. Ich aber, ich bin für gründliche Arbeit. Ein todtter Mann plaudert nicht. Nun, mir sollt's recht sein, wenn sein Schädel nicht entzwei geht, wenn ich ihm mit der Pistole auf den Schädel klopf.“

„Aber dann gilt es, rasche Beine haben, daß wir schnell über die Grenze kommen!“

„Ja, und lange dazu!“ stöhnte der Zweite, — „und die hast Du, aber ich nicht!“

„Bstcht“, warnte der Nothe, und verstärkte seine Warnung mit einem kräftigen Fußtritt nach hinten. „Dort kommt er. Aufgepaßt! Thue, wie ich gesagt habe!“

Der Mann in der Blouse kam raschen Schrittes daher. Als er in die Nähe des Versteckes kam, warf er einen scheuen Blick um sich und murmelte: — „Unter den hohen Bäumen ist es schon verdammt dämmerig, es wird am Ende doch dunkel, ehe ich durch bin. Hätte heute früher aufbrechen sollen. — Der Wirth mit seinem dummen Geschwätz von Mordthaten. Nun ich werde just nicht wieder der Erste sein, und wenn, so habe ich hier einen guten Freund, der auch ein Wort mitsprechen wird“, und dabei wog der Mann seinen Knotenstock prüfend in der Hand. Auf diese Art sich Muth machend, schritt er immer rascher vorwärts; aber man sah ihm doch an, daß es ihm nicht ganz heimlich war.

Da, — was war das? Es raschelte im Gebüsch. Der Mann blieb stehen und lauschte. „Hab ein Neß aufgeschauert“, beruhigte er sich und setzte seinen Gang fort. Er hatte aber noch nicht fünf Schritte gemacht, da sprang ein rothköpfiger Kerl aus den Hecken und stellte sich ihm drehend in den Weg. Der Metzger war erschrocken zwei Schritte zurückgewichen, dann aber faßte er seinen Knotenstock mit beiden Händen und rief:

„So, Du bist's, Du Strolch? Was willst Du? Komme an, wenn ich Dir den Schädel einschlagen fell!“

„Na, nur gemacht, und nicht so hibig, Gevatter“, sagte der Rothkopf grinsend, „wir können die Sache in Friede und Freundschaft abmachen. Gebt nur das Ding da her, das Ihr um den Leib geschnallt habt, und den Beutel und die Uhr, und Ihr werdet leichter marschiren, wenn Ihr die Last los seid.“

„Kommt und nehmt's!“ schrie der Metzger und schwang seinen Knotenstock. In diesem Augenblicke aber fühlte er sich von hinten an den Schultern gefaßt und zu Boden gerissen. Der Metzger stieß einen Schrei des Schreckens und der Wuth aus.

„Halte ihm die Arme fest, Hans“, schrie der Rothkopf, „dieweil ich ihm seine Last abnehme! Nur ruhig, guter Freund“, sagte er, indem er dem um sich schlagenden Metzger auf die Brust kniete und unter die Blouse nach der Geldkage griff. „Halte fest, Hans, so. Das Schlegeln nicht Euch nichts, und wenn Ihr nicht ruhig seid, werde ich Euch kalt machen müssen, so leid mir's thut.“

„Zu Hilfe, zu Hilfe!“ brüllte der Metzger, der sich vergebens gegen die Eisenarme des Schwarzkopfes die ihn wie ein Schraubstock festhielten, wehrte. „Zu Hilfe, zu Hilfe!“

„Wenn Du nicht anders willst“, knirschte der Nothe, „so sollst Du's haben“, und damit hielt er ihm den blanken Lauf einer Pistole vor die Stirne. Doch der Metzger, unbekümmert um den Pistolenlauf brüllte fort und forst um Hilfe, und sträubte und bäumte sich mit voller Manneskraft gegen die fesselnden Arme des Schwarzkopfes.

mit der
in seinen
waren vor
gekommen
bestand an
zu hören
Der Wirth
nachheren
lassen, aber
um Ge
nem den
aber made
ein ge
Kle be
stige
ich noch
d die gl
freigeh



Flasche nahm, der ihn sichtbar stärkte, saß der Köhler mit verchränkten Armen ihm gegenüber und betrachtete aufmerksam die von der Lampe beleuchteten Züge seines Gastes. Jetzt glitt ein Lächeln über die von Ruß geschwärzten Züge, dann sagte er mit ganz eigenthümlicher Betonung: „Schmeck's, Herr Altmeier, und was machen die Bernsbacher?“

Der Metzger ließ erstaunt Messer und Gabel sinken und starrte dem Frager mit offenem Munde in das Gesicht. „Altmeier? Ja, so heiße ich. Kennt Ihr mich denn?“ „Freilich, Herr Altmeier!“ lachte der Niese, und wie geht es Eurer Frau, und — und was macht das gute Hammen, Euer Hammen?“

„Meine Frau, mein Hammen? Danke der Nachfrage, es geht ihnen gut. Aber, mein Gott, sagt mir, woher wißet Ihr das Alles? Mein Hammen, das ist ein Pachtmädchel geworden bis auf den krummen Fuß, aber man merkt es kaum, und brav, ja brav ist sie, was darauf sieht. Aber um Gotteswillen, sagt mir, wer seid Ihr und woher kennt Ihr mich und die Meinen?“

Dem Köhler war das Blut in das Gesicht gestiegen, man konnte es unter dem Ruße hervorschimern sehen, dann ging er in den Hintergrund des kleinen Zimmers, schloß einen kleinen Koffer auf, nahm etwas heraus und legte es vor den erstaunten Metzger auf den Tisch. „Kennt Ihr das, Herr Altmeier?“

Dieser hob ein kleines — ein sehr kleines blaues und weiß gewürfeltes Halstuch auf, aus dem ein blauer Thaler auf den Tisch rollte. „Nein, ich kenne es nicht“, sagte er und schaute den Köhler bedenklich an, ob es mit dem nicht ganz richtig im Oberstübchen sei.

„Das, Herr Altmeier, sind meine höchsten Schätze; die habe ich seit Jahren aufbewahrt wie ein Heiligthum, sie haben mich geführt aus manchem Irwege, sie waren meine Schutzengel, sie haben mich zu einem braven Manne gemacht.“ Die Stimme des starken Mannes zitterte, als er fortfuhr: „Mit diesem Tuche hat mir Euer Hammen den Arm verbunden, in den des Müllers Nero seine Zähne eingehauen, und diesen Thaler habt Ihr mir geschenkt, weil ich Euer Hammen vor dem wüthenden Hund gerettet.“

„Was!“ rief der Metzger und fuhr von seinem Stuhle auf, „Ihr seid doch nicht . . .“

„Doch ich bin's. In Bernsbach hieß ich der rothe Peter, hier zu Lande nennen Sie mich den schwarzen Peter.“

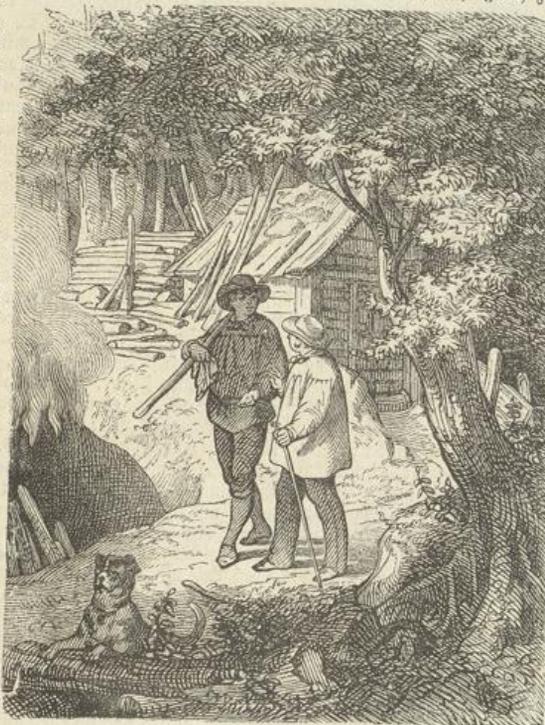
Der Altmeier stieß einen Freudenschrei aus und fiel dem ruhigen Baumlangen an die Brust. — „Was? Ihr seid's, Peter? Erst habt Ihr vor Jahren das Kind gerettet und jetzt den Vater? O, wenn das mein Hammen erfährt, wie wird sie da erst für Euch beten!

Sie hat es ohnehin nie vergessen, die vielen Jahre hindurch nicht!“

„Nicht?“ fragte der Schwarze mit bewegter Stimme. „Nun, so sagt ihr, ihr Gebet sei in einem Stück gut angekommen; ein Mordbrenner sei der Peter nicht geworden, wohl aber ein Kohlenbrenner!“

„Jetzt aber, Vater Altmeier, laßt Euch da auf meinen Laubsack und schlafet Euern Schreden aus. Morgen früh, wenn ich Euch nach Hause begleite, will ich Alles erzählen. Schlafet wohl, Vater; ich muß diese Nacht noch in die Stadt, die Anzeige machen, daß die Strolche morgen gefast werden.“

Am andern Morgen, die junge Sonne schaute schon seit einer Stunde durch das kleine Fenster der Köhlerhütte, weckte der Peter seinen Gast. Dieser rieb sich die Augen und konnte sich nicht gleich zurechtfinden, um so mehr, als



Peter und Altmeier im Walde.

statt des ruhigen Niesen von gestern ein hochgewachsender, rothblonder Bursche vor ihm stand, dem Gesundheit von den braunen Wangen und Treuherzigkeit aus den blauen Augen strahlte, und den die hohen Stiefel, der kurze Jagdrock, der grüne Hut mit der Auerhahnsfeder und die über der Schulter hängende Doppelbüchse vorzüglich kleideten.

„Sapperment, Peter, was bist Du ein sauberer Bursche geworden.“ sagte der Metzger, nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt.

Der Peter lachte. „Ich bin nicht nur Kohlenbrenner, Vater, ich bin auch Jagdaufseher, und wenn ich Euch zu Eurer Frau und zu — zu Hammen begleite, muß ich den Kohlenbrenner zu Hause lassen; sie könnten sonst erschrecken, die armen Dinger.“

Beide wanderten frisch und fröhlich durch den Wald, während Peter seine Erlebnisse erzählte:

„Zuerst, Vater Altmeier, müßt Ihr mir glauben, daß ich des Schulzen Nepselbäume nicht abgesehen habe“, fing er seine Geschichte an. „Aber ich wußte es recht gut, daß es mir in ganz Bernsbach Niemand glauben, und ich dennoch vom Büttel in's Loch gesteckt werden würde. Dafür hatte ich nun einmal keinen Geschmack. Obendrein hattet Ihr just Euerm Hammen verboten, mit mir zu reden, und das Geplauder und freundliche Wesen des kleinen Dinges war meine erste und einzige Freude geworden. Das Alles machte mich wild, und so war ich denn kurz entschlossen und lief davon. Wohin? das wußte ich nicht, und war mir auch einerlei. Hunger und die Müdigkeit — das sind zwei gute Lehrmeister — brachten mich übrigens bald zur Bestimmung. Ich dachte nach, wie ich mir wohl, ohne zu ketteln, wovor ich einen großen Abscheu hatte, das Nothwendigste verschaffen könne. Ich hatte schon eine Nacht im freien Felde geschlafen und meinen Hunger mit einer Brodrinde gestillt, die ich noch in der Tasche hatte

Ich hätte mir wohl Etwas kaufen können — für — für Euer schönen Thaler, den ich bei mir hatte, aber den wollt' ich nun einmal durchaus nicht wechseln lassen! Das Beste schien mir, mich als Knecht im nächsten Dorfe oder Gehöfte, was ich auf meinem mir selbst ganz unbekanntem Weg antreffen würde, anzubieten. Gegen Mittag des zweiten Tages kam ich in ein hübsches Dörflein. Es war Sonntag; die Leute saßen vor den Hausthüren. Ich ging auf einen behäbigen Mann zu, der vor einem größeren Hause saß, und fragte ihn, ob er keinen Knecht brauche? Der Mann sah mich lachend an und sagte: „Sapperlot, Rother, Dich nähme ich nicht; ich fürchte, Du zündetest mir die Scheune an, Du brennst ja!“ Ein Hausen Mädchen und Kinder die dabei standen, lachten im hellen Chor, und während ich zornig davon lief, scholl es überall hinter mir „sehst einmal Den, wie der brennt!“ — Ich lief in's Blaue hinein und wich den Menschen aus, die mir begegneten. Ich hatte Wuth im Herzen und haßte alle Menschen. Ich bettelte mich noch ein paar Tage durch, — denn jetzt bettelte ich — dann hielt ich's nimmer aus, denn mein junger Magen bellte wie ein Wolfshund. Ich wills nicht läugnen, ein paar Mal fuhr mir auch wohl das Stehlen durch den Kopf, und das Geschick hätte ich schon dazu gehabt. Auch will ich nicht behaupten, ob ich nicht bei meinem herumwandernden Leben und bei meiner Scheu vor einer ordentlichen und regelmäßigen Beschäftigung eben so gut ein Strauchdieb hätte werden können, wie die, welche Euch angefallen, wenn mir nicht bei jedem Gedanken an so Etwas Euer Hamchen vor Augen gestanden hätte, wie es auf dem Stein soß und bitterlich über mich weinte, und flehentlich bat, ich möge doch nur kein Dieb und kein Mordbrenner werden. Sobald ich daran dachte, vergingen die bösen Gedanken. Als ich nun so eines Morgens weiter marschirte, nichts in der Tasche und Nichts im Magen, und mit zerrissenen Schuhen, denen die Wanderschaft auch nicht gut bekommen war, da kam auf der Landstraße ein alter Kohlenbrenner daher, der langsam und ziemlich beschwerlich seinen Karren mit Kohlenfäden hinter sich her schleppte. Ich war, ohne zu wissen wie, in die Gegenden gekommen, wo es viele Köhler giebt und war schon mehreren solchen ruffigen Gesellen begegnet. — Der alte Mann hielt gerade in meiner Nähe still, um ein wenig auszuathmen und nahm seinen breitrandigen Hut ab. Da sah ich, daß zwischen dem schwarzen Kohlenhaub seine weißen Haare hervorschimnerten. Guß, dachte ich, das wäre ein Geschäft für dich, da könntest du deine rothen Haare hübsch schwarz färben. — Ich ging auf den Köhler zu, und fragte ihn, ob ich ihm nicht seinen Karren ziehen wolle? Ich sei jung und stark und er scheine alt und schwach. Er sah mich an, nickte mit dem Kopfe und versprach mir ein Mittagessen und ein paar Groschen, wenn ich ihm den Karren nach der nächsten Stadt ziehen wolle. Lustig trabte ich neben dem Alten her. Er fragte mich Dieß und Das; ich antwortete frisch heraus. Es war mir, als könnte ich Zutrauen zu dem Manne fassen und hätte das Rechte gefunden. Ich sagte ihm, daß mir sein Handwerk gefalle und warum. Als er meine Noth mit den rothen Haaren hörte, lachte er herzlich; da er aber erfuhr, wie jung und wie verlassen ich auf der Welt nun war, da lachte er nicht mehr, sondern sagte: wenn ich mit ihm in seine Waldeinsamkeit gehen wolle, so sei es ihm schon recht und er wolle sehen, was er aus mir machen könne. Ich war gleich zu Allem willig und bereit und zog Abends mit ihm heim. Das war mein Glück, Altmeier, und ich dachte oft, Euer Hamchen müßte mir's erbetet haben. Mein Alter war ein absonderlicher Mann, das kam ich Euch sagen: Der hatte in seiner Jugend die halbe Welt gesehen, hatte auf einem Schiffe gedient, war in fremden Welttheilen gewesen, hatte die Menschen und

ihre verschiedentlichen Schicksale kennen gelernt und konnte erzählen davon wie ein Buch. In Büchern konnte er auch lesen und wußte gar Vielerlei, wovon wir ordinären Leute keinen Begriff haben. Auch war er dabei fromm und gut und geduldig. Kurz — in der dunkeln Hütte im Walde, in der Ihr übernachtet habt, da ging mir das rechte Licht auf. Er wurde mir bald ein Vater, und war ein ganz anderer als derjenige gewesen, den ich verlassen hatte, weil er selber mich von Kindheit an verließ. Ich hing aber auch an meinem Pfliegerater wie ein Sohn und wurde ihm bald gehorsam, weil ich ihn liebte. Gott segne den guten Mann; ich kann nicht von ihm sprechen, ohne daß mir die Augen naß werden.“ Und der Peter fuhr mit seiner riesigen Faust über seine Augen.

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Ich war ihm aber auch etwas nütze. Meine Körperkraft, die sich mehr und mehr entwickelte, war gut für unser Geschäft; es ging besser von statten. Und als ich endlich ganz erwachsen und ein baumlanges Kerl, schon mit siebenzehn Jahren, war, fürchtete ich mich vor dem Teufel selber nicht. Häufig wurden wir von allerlei Gesindel, Wilderern, Schmugglern beunruhigt, welches sich im Walde herumtrieb, trotz der streifenden Landjäger, — meinem Alten Anträge machten, wie er ihnen Hefler sein und Unterschluß geben sollte; und als er es stets zurückwies, ihm drohten und Angst und Angelegenheiten machten. So war es schon Jahrelang gegangen, wie er mir erzählte; und als ich zu ihm kam, machten solche Strolche manchen Versuch, mich zu verführen; er aber warnte mich stets und gab mir gute Lehren. Endlich beschloß ich das Ding umzukehren, und uns solch Volk vom Halse zu halten, besser als es die Landjäger konnten, die nicht immer bei der Hand waren. Ich schaffte da meinen treuen Zafian an, richtete ihn tüchtig ab, seinen Mann zu stellen, wenn ich's befehl, kaufte mir eine gute Flinte, die ich bald recht zu handhaben verstand, wie es mich mein Pfliegerater gar gut lehren konnte, und machte allabendlich die Runde durch den Wald. Merkte ich etwas Unheimliches, so schoß ich in die Tannenwipfel hinauf und ließ meinen Hund los. Ließ sich gar Einer blicken, der mir nicht gefiel, so schlug ich entweder mit dem Schürbaum drauf oder drohte ihm mit meiner Büchse. Die Landjäger machten denn auch bald Bekanntschaft mit mir,kehrten öfters bei uns ein, feierten durch Lob meinen Muth noch an, und wenn sie just streiften, nahmen sie mich mit, denn ich kannte alle Schlupfwinkel und Schleichwege des Waldes. Ja ich wurde vom Amte sogar förmlich als Schutzmann und Jagdaufsieber angestellt und verpflichtet, und bezog dafür einen kleinen Gehalt. So konnte mein Alter endlich ruhig schlafen, und ich kann wohl sagen, daß ich manchen Raub, vielleicht manchen Mord verhinderte, und endlich die Landstraße, so weit sie durch den Wald führt, sicherer machte.“

„Ja, ja! ohne Euch wäre ich jetzt todt oder doch ein armer Mann. Hab' ein hübsches Sümchen bei mir!“ flüsterte der Altmeier vorsichtig, „hab' meine Meßgerei wieder angefangen und treibe so nebenbei Viehhandel. Da wollte ich eben hinüber nach Wendeburg auf den Markt. — Aber sagt, was ist aus Euerem Alten geworden?“

„Nun, was ist aus ihm geworden?“ erwiderte Peter betrübt, „was aus uns Allen am Ende wird, — eine Leide. Aber gewiß und wahrhaftig, aus seiner Seele ist ein schöner Engel im Himmel geworden! Vor einem Jahre starb er plötzlich sanft in meinen Armen und hinterließ mir Alles, was er hatte. Ist's auch nur wenig, so hat er es doch väterlich gut damit gemeint. Mein Geschäft ernährt mich, und was er mich gelehrt und mir Gutes gesagt hat, das ist sein bester Segen! Ich war ein verlornes, verwildertes Bube, er hat mich zum Menschen gemacht!“

„Und da hauset Ihr jetzt so ganz verlassen und allein im Walde?“ fragte der Altmeier.



Peter nickte traurig bejahend mit dem Kopfe. „Ich sehne mich aber doch manchmal nach der Gesellschaft guter Menschen.“

Der Metzger betrachtete lächelnd den schmucken Bur-schen und meinte, dazu könnte Rath werden.

So erzählte der Peter und kürzte den langen Weg durch Wald und Feld und Dörfer, und schon stand die Sonne hoch am Himmel, da machte der Metzger Halt!

„Und hier sind wir in meiner Heimath“; sagte er indem er die grüne Gitterthüre öffnete, die den Eingang, zu einem großen Garten bildete, in dessen Mitte ein klei- nes, nettes Haus mit grünen Läden und blanken Fenstern stand. „Ich habe mir das Häuschen da gekauft, weil es vor der Stadt und für mein Geschäft gar bequem gelegen ist. Und dort auf der Gartenbank sitzt meine Alte und schneidt Bohnen, und Hammen, he, Ham- men! wo bist Du?“

„Hier, Vater“, rief eine glockenhelle Stimme, und ein Mädchen, schlank wie eine Lanne, sie hinkte nur ein ganz klein wenig, mit braunen vollen Wangen und treuen Augen, die jetzt in heller Freude unter dem weißen Strohhut her- vorstrahlten, flog durch den Garten dem Vater ent- gegen und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Grüß Gott, Vater! Mutter, der Vater ist da!“

Der Peter war einen Schritt zurückgeblieben und hatte die Faust auf sein Herz gepreßt, das wie ein Hammer klopfte.

„Da habe ich noch Je- mand mitgebracht“, sagte der Vater und zog den Peter dem Mädchen ent- gegen. „Kennst Du ihn noch?“

Das Hammen schlug die Augen auf und begegnete den großen, thränenfeuchten Augen des jungen Mannes. Das Blut wich aus ihren Wangen und sie zitterte. „Das ist ja“ stotterte sie, „das ist ja...“

„Der rothe Peter!“ jauchzte dieser und faßte das sinkende Mädchen in seine starken Arme.

III. Gold.

Noth, Schwarz und Gold. Jetzt ist's also am Gold. Reden ist Silber, schweigen ist Gold, sagt das Sprich- wort, wir könnten also füglich dieses Goldkapitel mit Schweigen übergeben, denn daß der Peter das Hammen geheirathet hat, ist natürlich, es wäre ja sonst keine recht- schaffene Geschichte.

Aber einen Blick in des Peters Haushalt wollen wir doch werfen, ob es auch ächtes Gold ist, was ihm das Schick- sal bescheert?

Die Köhlerhütte im Walde stand längst leer, zum großen Vergnügen aller Strandsdiebe, Zigeuner und son- stiger Strolche. Es waren schon fast zwei Jahre vergan- gen, daß der schwarze Peter daraus verschwunden

war. Er sitzt jetzt — kein schwarzer Peter mehr — ein hübscher, großer, stämmiger Mann, bei dem Altmeier an einem Tische; sie zählen Geld und rechnen, und der Junge gibt Bericht von Einkauf und Verkauf und allerlei solchen Dingen. „Ja, ja,“ — nickt der Alte — „ist Alles recht! Hast Dich schon tüchtig in's Geschäft eingearbeitet; bist ein ganzer Kerl, Peter, und in Allem zu brauchen!“ — Ein junges blühendes Weib tritt zur Thür herein und trägt ein Abendessen auf, welches sie vor die Männer hinstellt und, mit blauen Liebesaugen den jüngeren Mann anlächelnd, ihm die Mütze vom Kopfe nimmt und mit der Hand das Haar aus der Stirne streicht. Das Haar hat,



was man so nennt, einen Stich, aber es hatte sich doch mit der Zeit bräun- lich gefärbt und man konnte nicht mehr sagen „sehst wie der brennt!“ — „Weißt Du auch, was für ein Tag heute ist, Pe- ter?“ fragte die junge Frau, während die Mutter die Suppe ausschöpfte. —

„Heute sind es jaust zwei Jahre, daß Du mir im Walde das Leben gerettet hast!“ sagte der Altmeier.

„Ja, erwiderte freudig Peter, indem er das junge Weib, welches sich neben ihn setzte, mit seinem ge- waltigen Arm umschlang, — „und just ein Jahr Vater, daß Ihr mir zum reichen Dank das Beste ge- geben habt, was das Le- ben hat, ein liebes, gutes, treues Weib — meine Hanna!“

Nun wisset Ihr, liebe Leser, was aus dem Peter geworden! Und ächtes Gold ist es, was er ge- funden.

Der Mensch wirkt auf den Menschen; keiner ist zu schwach, keiner zu stark, als daß er nicht einem Andern Stein des Anstoßes, oder Helfer sein kann, — ihn in den Abgrund zu ziehen, oder ihn aus der Bran- dung der stürmischen Lebenswogen zu retten vermag! — Müßte das nur ein Jeder recht bedenken!

Räthsel.

Meister und Geselle
Werden durch mich klug;
Ich zeig' auf der Stelle
Beglückten Betrug.

Auf des Jungen Rücken
Tanz ich hin und her;
Schlägt man mich in Stücken,
Tauge ich nichts mehr.

Welle und Geselle
Haben beide mich,
Und an jeder Stelle
Bin ich da für Dich.

Laß Dich nicht mehr äßen
Durch mich armen Tropf!
Kannst Du mich nicht treffen,
Stell mich auf den Kopf.

Kaustlösung: DDD